

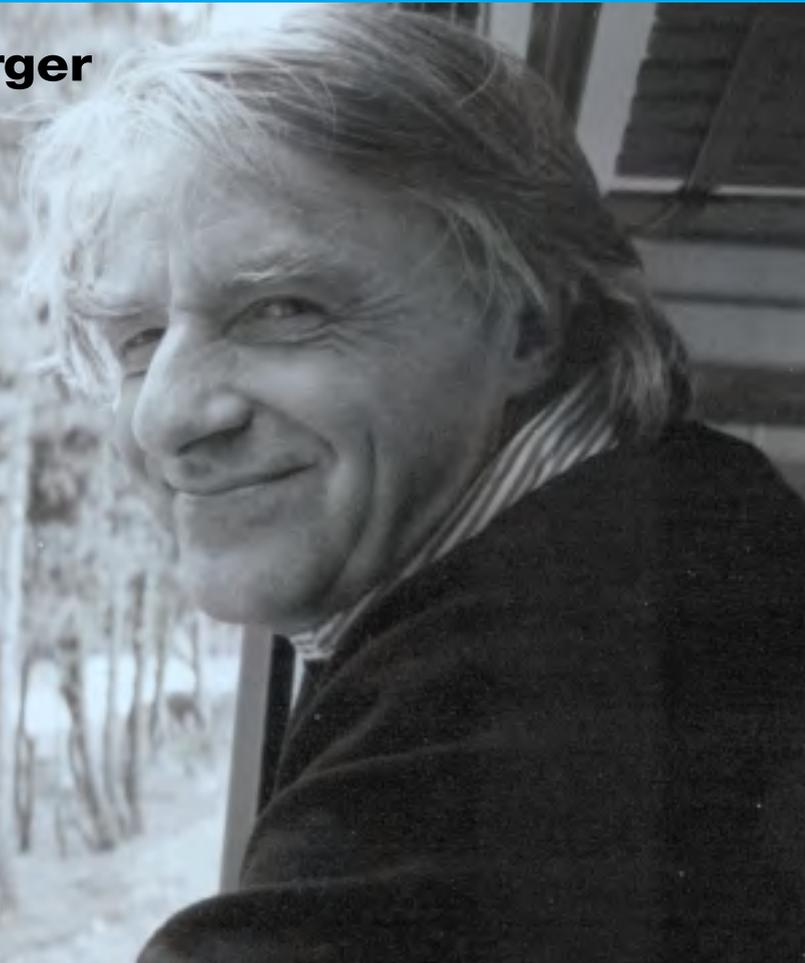
zuhören

Journal der Dargebotenen Hand

März 2003

**Kabarettist Emil Steinberger
zum Thema Gewalt:**

**«Zuhören
scheint
unter der
Würde zu
sein»**



- **Aspekte und Fakten rund um die Gewalt**
- **Erfahrung und Beratung zum Thema Gewalt**
- **Machen Sie mit – so werden Sie Mitarbeiterin oder Mitarbeiter bei der Dargebotenen Hand**

Liebe Leserin, lieber Leser

Gewalt ist eine Form von Kommunikation, eine recht verzweifelte Form allerdings. Gewalt sei die letzte Zuflucht der Überforderten, habe ich irgendwo gelesen. Und wirklich: Gewalttätig wird, wer den Überblick verliert, weil er mit anderen Mitteln nicht zum Ziel gelangt.



Gewalt entsteht immer aus einem Gefühl der Ohnmacht heraus, einem Gefühl, buchstäblich ohne Macht zu sein, minderwertig, nicht anerkannt, nicht verstanden. Jede Art von Gewalt ist ein Hilfeschrei – Gewalt in Beziehungen ebenso wie Gewalt gegen Kinder oder gegen sich selber. «Gewalt», schreibt Thomas Mann, «birgt immer ein Element der Verzweiflung.» Sie ist der verzweifelte Versuch, Gehör zu erhalten, wenn niemand Gehör schenken will.

Gewalt ist aggressiv und irrational. Bei jeder Anwendung von Gewalt liegt die eigentliche Botschaft unter der Aggression und unter dem Irrationalen verschüttet. Sie wird jedoch oft nicht wahrgenommen. Dadurch aber droht sich die Gewaltspirale weiter zu drehen.

Telefon 143 – Die Dargebotene Hand bietet eine Chance, diesen Teufelskreis zu durchbrechen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Telefon versuchen, sich in die Lage der Gesprächspartnerinnen und -partner einzufühlen. Sie versuchen nachzuvollziehen, was sie beschäftigt. Sie tun alles, um sie zu verstehen. Dabei ist klar: Die Verzweiflung eines Menschen zu verstehen heisst nicht, die daraus entstehende Gewalt zu entschuldigen oder gutzuheissen. Jemanden zu haben, der ihnen zuhört, kann für die Anrufenden aber eine Chance sein, innezuhalten und einen Ausweg zu suchen aus der Sackgasse voller Ohnmacht und Wut. Auch wenn's um Gewalt geht, hat Telefon 143 – Die Dargebotene Hand deshalb eine wichtige Aufgabe.

**Peter Everts, Präsident Schweizerischer Verband
«Die Dargebotene Hand»**

Inhalt

Gastautor 3

Kabarettist und Buchautor Emil Steinberger zum Thema Gewalt

Fakten 5

Definitionen und Theorien zum Thema Gewalt

Fakten 7

Medien und Gewalt

Fakten 8

Blick in die Kriminalstatistiken der Schweiz

Fakten 10

Gewaltfreie Kommunikation

Fakten 11

Gewalt in der Schule

Prävention 12

Interview mit dem Leiter des Männerbüros Bern

Feedback 16

Erlebnisse am Telefon 143

Intern 18

Chat und E-Mail-Beratung der Dargebotenen Hand

Intern 18

Adressen der Dienststellen und Statistiken der Dargebotenen Hand

Info-Talon 20

Wünschen Sie weitere Informationen oder Kontakt zur Dargebotenen Hand?

Impressum

Herausgeber: Schweizerischer Verband Die Dargebotene Hand, Zähringerstrasse 53, 3012 Bern. Tel.: 031 301 91 91, Fax: 031 301 91 57. Email: verband@tel-143.ch www.tel-143.ch

Redaktion: Beat Siegfried (Zentralsekretär Die Dargebotene Hand), Bruno Stüdle (freier Journalist), Alain Maillard, Mark Milton, Enrica Roffi, Hans Vogel (Arbeitsgruppe Journal).

Layout/Produktion: Bruno Stüdle.

Druck: Jost Druckerei AG, 3626 Hünibach

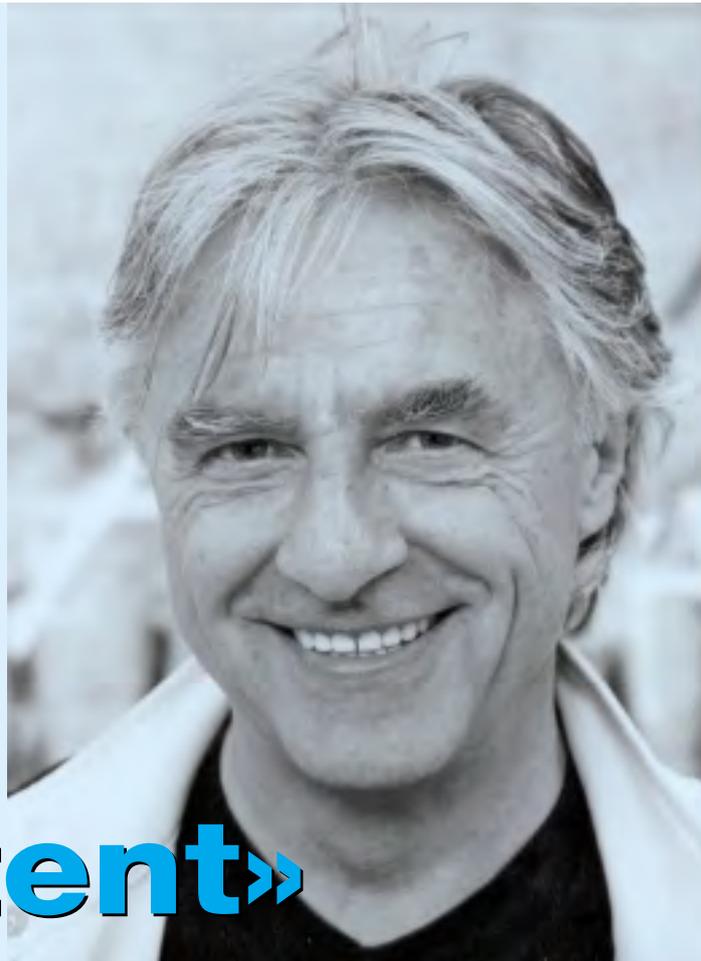
Auflage: 39'000 deutsch, 17'000 französisch, 5'000 italienisch.

Erscheint: alle zwei Jahre.

Unterstützungs-Abonnement: Fr. 10.–

Kabarettist und Buchautor
Emil Steinberger zum Thema Gewalt

«Eine gewisse Achtung ist nicht mehr existent»



Ich war gerade in der 5. Klasse, als es eine kleine Aussenseiter-Gruppe gab, die immer durch ungewöhnliche, meist unsympathische Aktionen auf sich aufmerksam machte. Ihre Fäuste waren stets bereit, zuzuschlagen. Ich wunderte mich, dass ich noch nie zu ihrer Zielscheibe geworden war. Doch eines Tages wurde es dann doch Realität. Auf dem Heimweg begann mich einer dieser Gruppe zu hänseln und zu müpfen. Ich bekam furchtbare Angst. Ein Zweiter kam dazu. Sie nahmen mich in ihre Mitte, so dass es für mich keinen Ausweg mehr gab. Einer packte mich am Handgelenk, um mir den Arm auf

«Es gelang mir, die Angreifer zum Lachen zu bringen...»

den Rücken zu drehen. Wie sollte ich auf so etwas reagieren? Zu wenig «Ovomaltine» in meinen Muskeln, also liess ich mein komisches Talent spielen und machte lustige Bemerkungen, um das Ganze herunterzuspielen und es zu einem blöden Tun zu degradieren. Es gelang mir, die Angreifer zum Lachen zu bringen und schliesslich

liessen sie von mir ab. Ich zitterte am ganzen Leib. Das war vor rund 60 Jahren.

Inzwischen hat sich die Gewaltspirale ganz gewaltig nach oben gedreht. Heute bleibt es nicht mehr beim Hänseln und Müpfen. Heute werden Schüler unter finanziellen Druck gesetzt. «Leg heute eine 50er Note unter den grossen Stein bei der Weggabe- lung rechts, nach der Molkerei, sonst können wir dir nicht garantieren, ob du heil nach Hause kommst.» So sah ich es in einem Dokumentarfilm. Und, wenn zwei Passagierflugzeuge zwei Wolkenkratzer zum Einsturz bringen können und 3000 Menschen lebendig begraben, oder 50 Geiseln 700 Leute in einem Theater als Geiseln festhalten können und davon fast 150 sterben müssen, dann ist das nur die grausame Fortsetzung der Eskalation von Gewalt. Wie wird das weitergehen? Wird das Ende der Gewaltspirale die Atombombe sein, mit der man seine Ziele kompromisslos durchboxen wird?

Kann man eine solche Eskalation wieder rückgängig machen? Kann man das Bewusstsein, mit Gewalt sei

alles zu erreichen, wieder aus den Köpfen zum Verschwinden bringen? Ich bin da sehr skeptisch. Der Nährboden für diese abscheulichen Gefühle ist viel zu stark gedüngt. Dieser Dünger ist überall präsent und erhältlich und kann kaum noch vom Markt verdrängt werden. Man hätte viel früher damit beginnen müssen, die Substanzen, die diesen Dünger so erfolgreich machen, ganz konsequent zu eliminieren. Aber,

«Der Nährboden für diese abscheulichen Gefühle ist viel zu stark gedüngt»

man ist ja bei solchen Problemen immer geteilter Meinung, wie damals mit der antiautoritären Erziehung. «Machen lassen, Freiheiten geben, ja nichts verbieten» waren die Schlagwörter um Kinder auf dem richtigen Weg ins Leben zu entlassen. Andere predigten, dass nur mit knallharten Leitplanken die gesunde Richtung eingeschlagen werden könne. Mittlerweile ist die Unterhaltungsindustrie massgeblich an der Erziehung beteiligt. Ein

Beispiel dafür sind die unzähligen Videospiele, in denen nur gekämpft wird und möglichst viele Gegner niedergewallt werden müssen, um eine hohe Punktzahl zu erreichen. Diese geisttötenden Spiele sind sicher mitverantwortlich, dass das Eliminieren von Menschen auch im realen Leben nichts Aussergewöhnliches mehr ist.

Trotzdem will ich die Gründe für die ansteigende Gewaltbereitschaft an einem anderen Ort suchen.

«Wir können uns nicht mehr richtig ausdrücken, sind nicht mehr im Stande unsere Probleme zu formulieren.»

Ein Familienvater erschiess Frau und Kinder, eine Mutter ertränkt ihren Sohn, ein Schüler erschiess seinen Lehrer, ein Mann erschiess Politiker, ein 16-Jähriger macht Selbstmord. Die Liste kann problemlos verlängert werden.

Liegt nicht der wirkliche Ursprung dieser Fehlverhalten vielfach in einer missglückten Kommunikation? Wir können uns nicht mehr richtig ausdrücken, sind nicht mehr im Stande unsere Probleme zu formulieren, es fehlen treffende Worte und Sätze, es fehlt die Kultur des Diskutierens, die Geduld, die Nerven, und natürlich auch das Einfühlungsvermögen, um

das Gegenüber ein bisschen besser zu verstehen. Es fallen nur noch unkontrollierte Wortfetzen, Schlagwörter und Drohungen. E-Mails und die SMS-Übermittlungstechnik lehren uns zusätzlich, uns immer noch kürzer zu fassen. Keine Zwischentöne sind mehr erlaubt. Zeitverschwendung! Und wenn einmal das Rest-Vokabular versagt, dann können wir die Fäuste sprechen lassen.

Hinzu kommt noch das weit verbreitete Unvermögen von Eltern und Erwachsenen ganz allgemein, zuhören zu können. Was soll man einem Menschen noch erzählen, wenn das Gegenüber unkonzentriert ist, die Augen stets nach Anderem Ausschau halten, und jeder geäusserte Gedanke nur noch mit einem gequälten «Aha» quittiert wird? Es erfolgt kein Nachfragen, es wird kein ehrliches Interesse bekundet, geschweige denn, dass Gefühle oder Verständnis zum Ausdruck gebracht würden.

Solche Momente können auf Dauer so enttäuschend sein, dass man es in Zukunft lieber gleich sein lässt, anderen gegenüber sein Innerstes zu offenbaren.

Und dies gilt nicht nur für das Leben in der Familie. Die Problematik der missratenen Kommunikation existiert auf vielen Ebenen – angefangen beim Restaurant-Gast, der vom Personal ignoriert wird, bis er aufsteht und wütend das Lokal verlässt, bis hinauf zu den Staatsmännern, die mit ihrer Macht nicht mehr umzugehen wissen. Anstatt die wahren Beweggründe der Gegner zu erforschen, wird sofort un-

reflektiert mit Gegenmassnahmen gedroht, ohne einen gesunden Dialog zu suchen. Eine gewisse Achtung ist nicht mehr existent. Zuhören scheint unter der Würde zu sein. Also können sie für uns auch keine Vorbilder sein.

Menschen zuzuhören, muss wieder gepflegt werden. Menschen begeistern, mit sportlichen Aktivitäten und Erlebnisferien. Menschen beschäftigen bei Events, Theaterspielen, beim Musizieren. Menschen ernst nehmen

«Zuhören scheint unter der Würde zu sein.»

und würdigen, fördern, auch wenn sie nicht mit einem hohen IQ gesegnet sind – Qualitäten hat jeder. Auf Menschen zugehen, besonders wenn man merkt, dass sie scheu und nicht so kontaktfreudig sind. Oft haben sie nur Angst, im Gespräch zu versagen.

Es braucht einfach eine gewisse Liebe zu den Menschen, damit wir die Gewaltanwendung, das Zerstörerische, und Handlungen aus dem Effekt erfolgreich bekämpfen können. Ja, es wäre zu schön, wenn man heute noch aggressive Handlungen mit humoristischen Sprüchen verhindern könnte. Das war einmal, vor 60 Jahren...

Herzlichst Ihr



Emil Steinberger, Kabarettist und Buchautor

Emil Steinberger ist am 6. Januar 1933 in der Leuchtenstadt Luzern zur Welt gekommen. Nach der Schule wurde er Postbeamter. «Ich sass viel am Schalter und musste den Leuten das Geld wegnehmen oder durfte Millionen von Briefen für die ganze Welt sortieren», schreibt Emil in seinen Memoiren. «Als ich mit dieser Arbeit endlich fertig war, d.h. es mir zu langweilig wurde, schrieb ich mich in der «Schule für Gestaltung» ein.» Als selbstständiger Grafiker entwarf er dann Signete, Plakate, Prospekte usw.

Mit 34 Jahren eröffnete Emil das «Kleintheater am Bundesplatz», für Jazz, Theater, Comedie, Cabaret und Emil. Und er übernahm auch die Leitung des Kinos «Moderne» in Luzern. Zur Theater- und Kinoleitung

kamen noch die abendlichen Emil-Vorstellungen in der ganzen Schweiz hinzu.

1977 stand Emil neun Monate in der Manege des Circus KNIE. Dann tourte er noch als «Emil» durch die Schweiz und Deutschland, oder machte in verschiedenen Filmen mit – der erfolgreichste davon war natürlich «Die Schweizermacher» von Rolf Lyssy.

Von der Stadt Luzern erhielt Emil den «Anerkennungspreis» für seine kulturellen Tätigkeiten. In München erhielt er den «Karl-Valentin-Orden» und auch den «Deutschen Kleinkunstpreis». Der «Hans Reinhart-Ring» der Schweizer Gesellschaft für Theaterkultur, sowie die «Ehrennadel der Stadt Luzern» wurden Emil ebenso verliehen.

1987 gab er seine letzte Emil-Vorstellung. «Als ich 60 war, wollte ich meinen Alltag ein Jahr lang nach dem Motto «Läse, Lose, Luege, Lehre» gestalten», hält Emil zu seinem Entschluss fest. Weil er wissen wollte, wie so ein Leben als «Mister Nobody» ist, zog er 1993 für fünf Jahre nach New York. 1999 kehrte er wieder in die Schweiz zurück.

Inzwischen ist Emil als Buchautor aktiv geworden. Mit seinen Büchern «Wahre Lügengeschichten» und «Emil via New York» ist er an Lesungen in der Schweiz und in Deutschland immer wieder ein gefragter Mann. Seit Februar 2002 sind die «Wahren Lügengeschichten» auch in einer französischen Übersetzung erhältlich.

www.emil.ch

Definitionen und Theorien

Wann ist Gewalt Gewalt?

Gewalt ist nicht einfach Gewalt! Gewalt kennt viele verschiedene Formen, Definitionen und Ursachen – je nach Weltanschauung und subjektivem Blickwinkel. Und Aggression ist nicht grundsätzlich schlecht, je nach Situation drückt sie auch positive Aspekte aus.

«Gewalt bezeichnet Einwirkungen, die ein Opfer direkt oder indirekt schädigen, und die auf einseitigen Über- und Unterordnungsverhältnissen beruhen», so definiert das Bundesamt für Gesundheitswesen Gewalt in einem Bericht zur Gewaltkriminalität. Demnach dient Gewalt als Mittel zur Stützung äusserlicher Überlegenheit, ohne dass diese durch die Unterlegenen anerkannt werden muss.

Theorien zu Ursachen von Gewalt

Für die Ursachen von Gewalt gibt es verschiedenste Theorien:

- Die Psychoanalyse (Sigmund Freud) nimmt neben dem Lebenstrieb des Menschen auch einen Todestrieb an, der die Auflösung des Lebens zum Ziel

hat und somit dessen Vernichtung anstrebt. Aggression hier als Äusserungsform des Todestriebs verstanden. Allerdings konnte dieser Todestrieb bisher nicht nachgewiesen werden.

- Die ethologische Theorie (Verhaltenstheorie): Nach der von Konrad Lorenz entwickelten Instinktlehre gibt es vier grosse Instinkte. Lorenz geht davon aus, dass Aggression eine Instinktäusserung ist, die verschiedene biologisch nützliche Aufgaben erfüllt. Die Energie des Aggressionspotentials wird ständig neu gebildet, die Energieabfuhr hängt von auslösenden Reizen aus der Umwelt ab. Bleiben sie aus, kommt es zu Leerlaufhandlungen. Das bedeutet, dass Aggression ohne erkennbaren Reiz ausgelöst wird. Lorenz überträgt dabei seine Beobachtungen, die er bei Fischen und Vögeln gewonnen hat, auf den Menschen. Tierbeobachtungen können allerdings nur in unzulässiger Weise auf den Menschen übertragen werden.

Nach Lorenz ist es notwendig, das Aggressionspotential in irgendeiner Form zu regulieren und zu kanalisieren. Er schlägt z. B. vor, aggressive Energien in Ersatzhandlungen wie sportliche, geistige oder künstlerische Aktivitäten abzubauen.

- Die Frustrations-Aggressions-Theorie: Kernaussage dieser Theorie ist die Annahme, dass auf jede Frustration eine Aggression folgt. Unter Frustra-

tion versteht man dabei die Störung einer zielgerichteten Handlung, Enttäuschungen und Versagungen.

Untersuchungen haben indes gezeigt, dass Menschen auf Frustrationen nicht nur mit Aggression, sondern auch mit Zurückgezogenheit oder Depression reagieren. Aggression ist also nur eine mögliche Folge von Frustration. Zudem vernachlässigt diese Theorie die Fähigkeit des Menschen, Frustrationen kognitiv zu bewältigen.

- Aggression als erlerntes Verhalten: Die lernpsychologischen Theorien gehen davon aus, dass Aggressionen wie alle anderen Verhaltensmuster erlernt sind. Durch Beobachtung werden aggressive Verhaltensweisen nachgeahmt und gelernt. Dabei hat sich gezeigt, dass Personen vor allem dann imitiert werden, wenn sie mit ihren aggressiven Verhaltensweisen Erfolg haben.

Aggression ist nicht einfach schlecht

Bei all den negativen Aspekten von Aggression und Gewalt sollte man aber etwas nicht vergessen: Aggression ist für ein Lebewesen, das wie der Mensch auf die Jagd zum Überleben angewiesen war, überlebenswichtig – und genetisch sind wir auch heute noch Höhlenbewohner! In dieser Kultur war es die Aufgabe der Männer, zu jagen und das Territorium zu verteidigen. Beide Aufgaben sind ohne Aggression nicht möglich – die gewalt-

Definitionen

Das Wort Gewalt (Zwang; violentia, coactio, vis) kommt vom althochdeutschen «Waltan», «walten» und kann meinen:

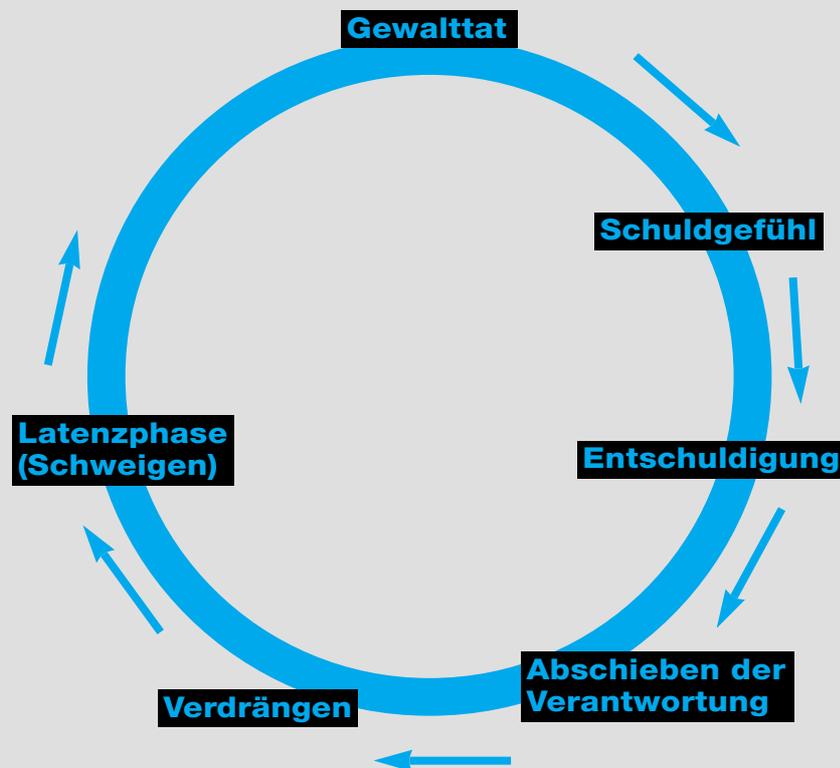
- die Macht, Kraft, Herrschaftsbefugnis als Ausdruck legitimer Herrschaft und Hoheit (Staatsgewalt, elterliche Gewalt, Amtsgewalt).

- die Anwendung von physischem oder psychischen Zwang, «gewalttätiges» Vorgehen (lat. violentia) als rohe, verbrecherische Gewalt.

Der Begriff Aggression kommt vom lateinischen Verb «aggređi». Das bedeutet wie «auf etwas zugehen», «hingehen» oder «sich beschäftigen mit». Der Begriff hat somit ursprünglich eine neutrale, und keine negative Bedeutung.

Gewalt in der Familie oder Partnerschaft

Die Gewaltspirale



Gewaltanwendung in der Familie oder Partnerschaft ist in den meisten Fällen nicht auf ein einmaliges Ereignis beschränkt. Oft ist die erstmalige Gewaltanwendung der Anfang einer lange andauernden Anzahl von Gewalttaten, die sich häufig in der Intensität und/ oder der Häufigkeit steigern. Der Vorgang lässt sich mit einer Spirale vergleichen.

■ **Die Gewalttat:** Beim Ausbruch der Gewalt wird das Ventil geöffnet, der Druck geht weg und ein Gefühl der Erleichterung macht sich breit. Der Druck im Bauch des Täters ist zwar weg, dafür setzt nun der Schrecken oder das Entsetzen über das ein, was er angerichtet hat.

■ **Das Schuldgefühl:** Nach dem Schrecken nimmt der Täter häufig die Schuld auf sich, er wird reumütig und entschuldigt sich. Die demonstrative Schuldübernahme und Unterwerfung des Täters hat das Ziel, das Opfer und das Umfeld gnädig zu stimmen. Die Schuldübernahme ist zwar nicht echt (das heisst sie schafft nicht die Voraussetzungen für eine wirkliche Veränderung), sie löst beim Opfer aber vielfach direkt Mitleid und Entschuldigung aus.

■ **Abschieben der Verantwortung:** Mit der Entschuldigung geht das Abschieben der Verantwortung einher. Der Gewaltakt wird nachträglich als unvermeidbar dargestellt «weil die Hand ausrutschte» oder «die Beherrschung verloren ging.» Der Täter «wollte es eigentlich nicht tun.» «Es war eine fremde

Macht», die in ihm handelt. Und wenn er es nicht ist, der handelt, wer ist dann Schuld, dass es immer wieder zu Gewalttaten kommt? fragt sich der Täter. Dabei kommt es zu komplexen Ansätzen der Schuldzuweisung des Täters an das Opfer und zur Schuldübernahme durch das Opfer – hier ist zu beachten, dass das Opfer durch das Übernehmen der Schuld häufig hofft, ein Stück weit aus der Situation des absoluten Ausgeliefertseins herauszukommen. Das führt dazu, dass sich der Täter nicht mehr verantwortlich für seine Gewalttaten fühlt. Es liegt also auch nicht in seiner Hand, etwas zu ändern.

■ **Die Latenzphase:** Um den scheinbar wiederhergestellten Frieden und die scheinbare Harmonie nicht zu gefährden, wird das Thema im folgenden nicht mehr angesprochen. Der Täter darf keinerlei Aggressionen mehr zeigen. Mit dem Neubeginn des «schweigenden Alltags» kann der Täter mit Sicherheit nicht lernen, mit Aggressionen im Besonderen und mit Gefühlen im Allgemeinen umzugehen. Er darf die Aggression nicht einmal mehr wahrnehmen, weil das seinen Vorsätzen widersprechen würde. Die Folge: Neuer Druck staut sich auf und entlädt sich früher oder später in einem neuen Gewaltakt. Nicht selten beschleunigt sich die Spirale sogar, weil sich der Täter intensiv anstrengt, seine Aggressionen zu kontrollieren. Der Druck der Latenzphase erhöht sich so umso schneller.

freie Jagd gibt es nicht. Von da her haben die Männer genetisch bedingt auch heute noch ein viel höheres Aggressionspotential.

Dieses zeigt sich in der heutigen Zeit zum Beispiel eins zu eins in den Mannschaftssportarten wie Eishockey oder Fussball. Mannschaftssport ist die heute gelebte Form der Jagd. Die Entwicklung der Gene hat sozusagen mit der rasanten Entwicklung unserer Gesellschaft nicht mithalten können. Aggression lässt sich deshalb auch heute nicht einfach als schlecht taxieren. Es ist deshalb wichtig, zwischen konstruktiver und destruktiver Aggression zu unterscheiden.

Die Konstruktive Aggression

Konstruktive Aggression lässt sich mit den Begriffen «Durchsetzungsvermögen», «konstruktives Austragen von Konflikten» oder «das Einsetzen meiner Kräfte für wichtige Ziele in meinem Leben» umschreiben. Sie bedeutet also, dass ich mich gegenüber meinen Mitmenschen bei wichtigen persönlichen Zielen in einem gewissen Mass durchsetzen kann. Ich setze meine Kraft zielgerichtet für das Erreichen eines bestimmten Zieles ein.

Die Destruktive Aggression, Gewalt:

Destruktive Aggression oder Gewalt entsteht dann, wenn die konstruktive Aggression versagt hat, das heisst: wenn Konflikte nicht konstruktiv gelöst werden können. Sie äussert sich als Schädigung und Zerstörung, die das Zielobjekt verloren hat. Es geht dann nicht mehr um das Erreichen eines bestimmten positiven Zieles. Die Aggression oder Gewalt entsteht aus einem Gefühl der Ohnmacht. Das Gefühl einer dumpfen und ohnmächtigen Wut ist vorherrschend.

Gegen innen kann sich diese Gewalt in Form von Sucht, Depression, Suizid, verschiedenen psychosomatischen Störungen und einer resignativen Grundhaltung dem Leben gegenüber äussern. In diesem Fall wendet sich die destruktive Aggression gegen den betroffenen Menschen selbst.

Gegen aussen zeigt sich die destruktive Aggression als körperliche Gewalt, Sachbeschädigung und Vandalismus. In unserer Gesellschaft überwiegt die destruktive Aggression immer mehr. Aufgrund von schädlichen Modellen in Videos, TV und Computerspielen lernen wir (vergleiche Bericht rechts), bei Schwierigkeiten Gewalt einzusetzen. Die Hemmschwelle gegenüber der Anwendung von destruktiver Gewalt sinkt so zunehmend ab.

bst/bs



Machen Fernsehen und Videogames unsere Kinder krank?

Zu viel fernsehen ist viel gefährlicher als bisher angenommen. Zu diesem Schluss kommen der Psychologe Jeffrey Johnson und sein Team von der Columbia University in New York in einer neuen Langzeitstudie. Johnsons erschreckender Befund: Jeder vierte 14-Jährige, der drei Stunden oder mehr pro Tag vor dem TV hängt, wird in späteren Jahren gewalttätig. Bei Jungen, die weniger als eine Stunde fernsehen, sei das Risiko fünfmal kleiner.

Nicht nur TV, sondern auch Games

Psychologen der Ruhr-Universität Bochum haben sich nicht nur mit Gewalt am TV befasst. Die deutschen Forscher haben in einer aufwändigen Studie nachgewiesen, dass Computerspiele die Aggressivität bei Kindern fördern und ihr Einfühlungsvermögen (Mitleidsfähigkeit/Empathie) mindern. In der Studie wurde über einen Zeitraum von acht Monaten das Verhalten von 153 Buben und 127 Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren untersucht. Den Kindern wurde eines von drei unterschiedlichen Spielen zugewiesen (ein gewaltfreies Spiel, ein leistungsthematisches «Problemlöse-spiel» und ein Kampfspiel). Anschließend wurden die Probanden mit einem Bildersatz konfrontiert, der 96 positive und negative Bilder enthielt. Mit einer

Elektrode am Zeigefinger sowie einer Videokamera zeichneten die Forscher die Reaktionen der Kinder auf diesen Bildersatz auf. Bei den Kindern, welche das vergleichsweise harmlose Kampfspiel «Virtual Fighter» spielten, sank die Mitleidsfähigkeit, die als wichtigster aggressionshemmender Faktor beim Menschen angesehen wird, deutlich gegenüber den jugendlichen Spielern, die mit gewaltfreien Spielen wie «Der kleine Prinz» oder «Zubinis» konfrontiert wurden. Die Kinder, welche «Virtual Fighter» spielten, reagierten deutlich ungerührter auf negative und belastende Bilder und waren bereit, sich diese auch länger anzusehen.

Das zweite wichtige Ergebnis der Studie ist, dass die Eltern-Kind-Beziehung und die Einflussnahme der Eltern auf Spielverhalten und -auswahl für die Aggressionsbereitschaft der Kinder grosse Bedeutung haben. Bei der grossen Mehrheit der Befragten findet aber eine solche Einflussnahme überhaupt nicht statt.

Brutalospiele = Tötungssimulatoren

Der Ex-US-Offizier und amerikanische Militärpsychologe Dave Grossman geht in seinem Buch «Wer hat unseren Kindern das Töten beigebracht» noch weiter und stellt einen direkten Zusammenhang zwischen gewalthalti-

gen Computerspielen und den Massakern an amerikanischen Highschools der vergangenen Jahre her. Grossman weist darauf hin, dass Computerspiele mit denselben Mechanismen arbeiten wie die Simulationen des amerikanischen Militärs. Er bezieht sich auf Brutalo-Spiele wie «Quake II» und bezeichnet diese als Tötungssimulatoren, die die natürliche Hemmschwelle des Menschen, einen Artgenossen zu töten, abzubauen. In eindrucksvollen Beispielen beschreibt Grossman, wie Computerspiele Kinder zum Killer machen: «Sie geben ihnen den Willen und die Fähigkeit zu töten in die Hand. Das einzige, was ihnen dann noch fehlt, ist die Waffe.»

Aber auch die so genannte positive Verstärkung trägt ihren Teil zur Gewaltverharmlosung bei. «Wenn das Killen mit Lusterfahrungen verbunden wird, dann verwandeln sich nicht nur Soldaten in wahrhafte entmenschte Tötungsmaschinen. Die Japaner machten das im Zweiten Weltkrieg mit ihren Leuten. Und das Kino macht es mit Kindern, indem sich der Anblick von Massenexekutionen, Leichen und verstümmelten Torsi mit dem Geschmack von Popcorn und Cola sowie dem Duft des Parfüms der Freundin zu einem höchst prekären Gesamteindruck verbindet», schreibt Dave Grossman. bst

Blick in die Kriminal-Statistiken der Schweiz

Der Trend zu mehr Gewalt hält an

Rein gefühlsmässig müssten die Straftaten in der Schweiz von Jahr zu Jahr drastisch zunehmen. Ein Blick in die Statistik zeigt aber ein anderes, günstigeres Bild: Nach dem Höchststand 1991 haben die Straftaten in den folgenden Jahren laufend abgenommen. Erst im Jahr 2001 war wieder ein minimaler Anstieg von 1,8 Prozent zu verzeichnen. Allerdings zeigte sich in den letzten Jahren ein Trend zu mehr Gewalt.

Nach mehrjährigem Rückgang hat sich die Kriminalität in der Schweiz im Jahr 2001 stabilisiert. Bei einer Zunahme von 1,8% liegt die Gesamtzahl der von der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) erfassten Delikte mit 275'591 Fällen praktisch auf dem Niveau des Vorjahres (270'733). Allerdings bleibt die Statistik 2001 noch weit entfernt von der Höchstzahl von Straftaten von 359'201, die 1991 erreicht worden ist. «Der Hauptgrund dafür ist ein starker Rückgang der Vermögensdelikte, insbesondere der Diebstähle», hält das Bundesamt für Polizei im Bericht zur PKS 2001 fest.

Trend zu mehr Gewalt-Delikten

Anlass zur Sorge bietet allerdings wie schon in den Vorjahren der seit Einführung der PKS im Jahr 1982 unge-

brochene Trend zu mehr Gewalttaten («Delikten gegen Leib und Leben»). «Hier zeigt sich ein ungebrochener Trend zu mehr verbaler und physischer Gewalt», schreibt das Bundesamt für Polizei. Mit Ausnahme der Tötungsdelikte, die seit Anfang der 90er-Jahre einen stabilen Trend aufweisen, steigen die Zahlen bei allen Straftaten in diesem Bereich. So nahmen Körperverletzungen um 6,7%, Drohungen um 8,6%, Nötigungen um 2,5 %, Erpressungen um 2%, Entführungen um 13,2%, Gewalt und Drohung gegen Beamte um 11,4% und Handlungen gegen sexuelle Integrität um knapp 2% zu. Stärker zugenommen hat die Zahl der angezeigten Vergewaltigungen mit plus 12,4%. Die 454 gemeldeten Fälle stellen einen Höchststand seit Einführung der PKS 1982 dar.

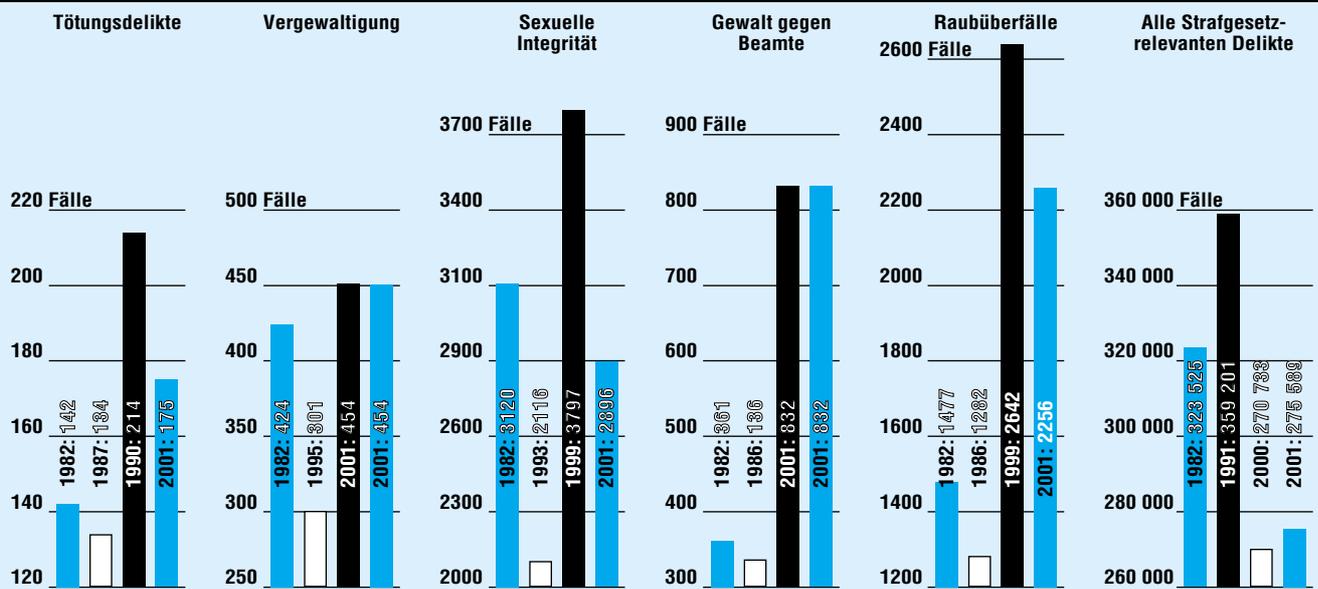
Im europäischen Vergleich ist die Zahl der Gewaltverbrechen immer noch recht tief; die Schweiz bewegt sich nach einer Studie des Europarats von 1999 im unteren Drittel.

Weniger, aber gewalttätigere Ausländer

Der Anteil der männlichen Täter bei den PKS-relevanten, aufgeklärten Straftaten bleibt über die Jahre relativ stabil (vgl. Text «Kriminalität ist männlich»). Er schwankt im langjährigen Schnitt zwischen 83 und 86%, im Jahr 2001 betrug er 84,9%.

Der Anteil der ermittelten ausländischen Täterinnen und Täter über alle Straftaten sinkt seit dem höchsten Wert von 54,9% im Jahr 1998 und betrug im Berichtsjahr 49,7%. Allerdings zeigt ein Blick in die PKS, dass bei den

Zahlen aus der Kriminalstatistik der Schweiz



Die Grafiken zeigen Auszüge aus der Polizeilichen Kriminalstatistik der Schweiz zwischen 1982 und 2001. Sie zeigen jeweils den Stand 1982 und 2001 sowie aus den Jahren mit den tiefsten und höchsten Zahlen. Die Grafiken beziehen sich nur auf polizeilich registrierte Fälle.

Quellen: Bundesamt für Statistik, Bundesamt für Polizei

Gewaltdelikten der Ausländeranteil zum Teil stark angestiegen ist: 1982 waren unter den 125 Tatverdächtigen bei Tötungsdelikten 79 Schweizer (63%) und 46 Ausländer (37%). 1996 waren es je 50% und seither liegt der Anteil der Ausländer über 50%. Der Trend und die Zahlen bei den übrigen Gewaltdelikten sind praktisch identisch.

Mehr Jugendliche verurteilt

«Im Zusammenhang mit Jugendkriminalität wird zuweilen eine «zunehmende Gewaltbereitschaft» konstatiert. Zur statistischen Überprüfung dieser Annahme fehlen derzeit jedoch zuverlässige Daten sowohl aus Täter- und Opferbefragungen als auch aus Kriminalstatistiken», hält das Bundesamt für Statistik in einem Bericht vom Februar 2002 fest. Die frühere, mit der derzeitigen Erhebung nicht vergleichbare Jugendstrafurteil-Statistik zeige zwischen 1988 und 1998 eine Verdreifachung der Anzahl der Verurteilungen wegen Leib- und Lebensdelikten von 269 auf 860. Körperverletzungen bilden im Übrigen mit einem Anteil von 63% die grösste Gewaltdeliktgruppe, gefolgt von Drohung und Nötigung in 22% sowie Raub in 16% der Fälle.

Im Übrigen betreffen 62% der Verurteilungen (aller Delikte) Schweizer Kinder und Jugendliche. 32% sind ausländische Minderjährige mit Wohnsitz in der Schweiz, 3% sind Asylsuchende und 4% sind nicht in der Schweiz angemeldet.

Ein Viertel der Verurteilungen von ausländischen Minderjährigen betreffen Westeuropäer, 56% Osteuropäer und 14% besitzen eine andere Staatszugehörigkeit. *bst*

Nationales Forschungsprogramm

Gewalt in der Familie ist ernster als organisierte Kriminalität

Gewalt in der Familie ist für die Schweiz ein ernsteres Problem als die organisierte Kriminalität. Dies geht aus einem Forschungsprogramm des Nationalfonds hervor. Die Polizei sollte deshalb der häuslichen Gewalt mehr Beachtung schenken.

«Statistisch gesehen ist die Gewalt im öffentlichen Raum relativ gering», sagte Mark Pieth, Präsident der Expertengruppe des Nationalen Forschungsprogramms «Gewalt im Alltag und organisierte Kriminalität» (NFP 40) bei der Veröffentlichung im Oktober 2002. Dafür werde die Gewalt gegenüber Frauen und Kindern zu wenig ernst genommen.

Zwar spielten die illegalen Märkte (Drogen, Waffen, Prostitution) für die Schweiz eine nicht zu unterschätzende Rolle, schreiben die Autoren des NFP 40. Gewalt und Korruption würden aber nicht systematisch eingesetzt. Es gebe in der Schweiz keine Mafia im eigentlichen Sinn, sagte Pieth weiter.

«Falsche Bedrohung»

Das von den Strafverfolgungsbehörden entworfenen Bedrohungsszenario bedürfe deshalb einer gründlichen Revision, schreiben die Forscher der Studie. Beim organisierten Verbrechen auf lokaler Ebene reiche es, wenn die Kantone dagegen ankämpften. «Bundesfahnder» seien für diesen kleinen Bereich nicht nötig.

Die Forscher fragen sich deshalb, wie sinnvoll Pläne wie die sogenannte Effizienzvorlage sind. Durch die Effizienzvorlage hat die Bundesanwaltschaft neue Verfahrenskompetenzen

in Sachen Geldwäscherei, organisierte Kriminalität, Korruption und Wirtschaftskriminalität erhalten.

Überforderte Polizei?

Die Forscher stören sich auch am Artikel 260ter des Strafgesetzbuches über kriminelle Organisationen. Er verfehle nicht nur sein Ziel, sondern gefährde auch rechtsstaatliche Grundsätze. Die Politiker sollten zuerst die Fakten analysieren und danach ein Gesetz schaffen, fordern die Forscher.

Einzelne Studien hätten zudem gezeigt, dass Polizei, Justiz sowie Sozialdienste schlecht mit Fällen häuslicher Gewalt umgehen könnten und zu wenig vernetzt seien. Es fehlten Konzepte, Leitideen, Dienstbefehle und Richtlinien, bemängeln die Autorinnen und Autoren. Deshalb sei entsprechende Aus- und Weiterbildung notwendig.

Die «Risikogruppen»

Täter und Opfer von Gewalttaten seien vor allem junge Männer. Ein hohes Risiko der Gewalt gegen Kinder bestehe, wenn ein Elternteil in der Kindheit selbst geschlagen worden sei oder in der Partnerschaft Gewalt angewendet werde. Auch bei depressiven Elternteilen bestehe diese Gefahr.

Das NFP 40 hatte vom Bundesrat einen Rahmenkredit von 8 Millionen Franken erhalten. Zwischen 1995 und 2002 wurden insgesamt 31 Forschungsprojekte bearbeitet. 18 davon betrafen die Gewalt im Alltag, 13 die organisierte Kriminalität.

www.nfp40.ch

«Kriminalität ist männlich»...

...dieser Titel steht über einem Artikel des Bundesamtes für Statistik zum Thema «Frauen und Männer in der Schweiz. Kriminalität und Gewalt» aus dem Jahre 1996. Nachfolgend einige Auszüge aus dem Bericht:

«Geschlechtszugehörigkeit ist für die Wahrscheinlichkeit, strafrechtlich registriert zu werden, der wichtigste Faktor. So sind 83 % der 1993 von der Polizei erfassten Tatverdächtigen männlichen Geschlechts, und von den Verurteilten sind es 86 Prozent.»

«Der Zusammenhang zwischen Geschlecht und strafrechtlicher Registrierung ist bei Straftaten mit Gewaltkomponenten am auffälligsten. So sind von den Verurteilten wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Freiheit, strafbare

Handlungen gegen die sexuelle Integrität sowie Leib und Leben zu über 90 % Männer betroffen.»

«Sowohl bei Männern als auch bei Frauen ist in jungen Jahren – bei der Entwicklung zum Mann oder zur Frau – das Kriminalisierungsrisiko am grössten. So werden etwa fünf Mal so viele junge Frauen und Männer verurteilt wie bei 50- bis 59-jährigen Frauen und Männer.»

«Seit fast 40 Jahren ist das Geschlechterverhältnis bei den Verurteilten fast unverändert. 1954 betrug der Männeranteil 86 %, wobei er bis 1966 noch auf 91 % angestiegen ist.»

«Die männliche Dominanz bei der bekannten gewordenen Kriminalität wird als selbstverständlich hingenommen. Auch Kriminalitätstheorien

bieten keine Lösungsansätze, so als wäre die erheblich höhere Kriminalitätsbelastung von Männern nicht erklärungsbedürftig. Es scheint fast, als bestünde Einigkeit darin, den Zusammenhang zwischen Geschlechterzugehörigkeit und Kriminalität nicht problematisieren zu wollen.»

«1993 wurden 17 952 Männer und 4094 Frauen ab 18 Jahren erstmals strafrechtlich verurteilt, das waren 0.85 % bzw. 0,17 % der altersgleichen Wohnbevölkerung.»

«Gemäss Opferbefragungen ist das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, für Männer und Frauen in etwa gleich hoch. Die Vorstellung, dass nur Frauen zum Opfereinsatz prädestiniert sind, entspricht somit nicht der Realität.» *bst*

«Gewaltfreie Kommunikation»

Gewalt beginnt mit dem Nicht-Zuhören

Die Gewalt in den täglichen Beziehungen entsteht in unserer Sprache beim Bewerten von anderen. Das ist die Überzeugung von Marshall B. Rosenberg, Gründer der «Gewaltfreien Kommunikation»*.

Gewalt beginnt mit dem Nicht-Zuhören. Der Amoklauf von Zug ist ein deutliches Beispiel für einen Menschen, der es nicht geschafft hat, «gehört» zu werden. Wir stellen in unserem täglichen Leben immer wieder fest, dass es einfacher ist, uns mit unseren persönlichen Frustrationen und Ärgernissen auseinanderzusetzen, wenn wir das Glück haben, als Gesprächspartner jemanden zu haben, der bereit ist, uns ohne zu verurteilen und mit Mitgefühl zuzuhören.

Es ist wichtig, die gefühlsmässige Realität einer Person einzubeziehen. Das bedeutet, das herauszuhören und zu erkennen, was diese Person auf einer tieferen Ebene ihres Seins auf der Ebene ihrer Gefühle und fundamentalen Bedürfnisse erlebt.

Seit mehr als 30 Jahren hat Marshall B. Rosenberg als Doktor der Klinischen Psychologie den Prozess der «Gewaltfreien Kommunikation» entwickelt, welcher dazu führt, den Frieden zwischen den Menschen zu fördern. Er ist ein «alter» Schüler von Carl

Rogers, welcher die humanistische Psychologie mit der nicht-direktiven, auf das Individuum ausgerichteten Kommunikation begründet hat. Marshall B. Rosenberg hat den Ansatz von Rogers in seiner bemerkenswerten Arbeit so weiterentwickelt, dass er vielen Menschen zugänglich wird. Die «Gewaltfreie Kommunikation» legt das Schwergewicht auf das Erkennen unserer eigenen Bedürfnisse und derjenigen unserer Gesprächspartner. Sie zeigt beispielsweise, dass man in einem Gespräch bessere Resultate erreicht und Konflikte vermeidet, indem man ein unbefriedigtes Bedürfnis äussert, anstatt den anderen anzuklagen, die Ursache unserer Wut und Frustration zu sein. Die «Gewaltfreie Kommunikation» erlaubt, dass wir uns über die Folgen unserer Worte und Handlungen auf andere bewusster werden.

Kommen wir nicht alle mit einem Anteil «Gewalt» in uns zur Welt? Welches Kind hat keine Lust gehabt, den Schlag oder die Beleidigung zurückzugeben, welche es von einem anderen

erlebt hat? Gewalt beginnt schleichend in unserer frühen Kindheit; Gehorsam, Unterordnung, Einschüchterung... alles Haltungen, Worte oder Absichten, welche uns daran gewöhnt haben, nicht mehr Herr unserer Wünsche zu sein oder die Wünsche der anderen nicht zu respektieren.

Zu sich selber Sorge tragen, auf den anderen Rücksicht nehmen, wissen wie man Hilfe finden kann und uns dafür bedanken – all das gründet auf einem in unserer Zeit mit steigender Unsicherheit immer wichtigeren Wissen. Wir können hoffen, dass wir am Anfang eines neuen Zeitalters der Menschheit stehen. Ein Zeitalter, in welchem über die Moralbegriffe hinaus der Respekt und der Wunsch bestehen, unser Bewusstsein für Beziehungen in unser tägliches Leben bis in die Schulstuben hinein zu integrieren.

Mark Milton,

*Direktor der Dargebotenen Hand
Lausanne und Präsident von IFOTES
(International Federation of Telephonic
Emergency Services)*

* Nachzulesen in: «Gewaltfreie Kommunikation; Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen; Neue Wege in der Mediation und im Umgang mit Konflikten», von Marshall B. Rosenberg, Junfermann Paderborn 2001

Beurteilen als erste Etappe auf dem Weg zur Gewalt

Interview mit Saleem Ebrahim, Ausbildner in «Gewaltfreier Kommunikation».

Müssen wir anders kommunizieren, um eine weniger gewalttätige Welt zu schaffen?

Saleem Ebrahim: Was würde ich tun, wenn ich diese grundlegende Überzeugung nicht hätte? Für mich ist das Urteilen der erste Schritt auf dem Weg zur Gewalt. Von da an, wo man urteilt, geht man mit Gewalt um. Oder wie es Krishnamurti formuliert: «beobachten ohne zu urteilen ist die höchste Form der Intelligenz.»

Aber ist man nicht gezwungen die anderen im täglichen Leben zu beurteilen? Bei der Arbeit? Bei geschäftlichen Beziehungen, etc.?

Ich unterscheide zwei Formen des Urteilens. Es gibt Urteile, die auf ein Bedürfnis des Un-

terscheidens antworten. Das sind Urteile im Dienste des Lebens, der Klarheit von Beziehungen. Die Gewaltfreie Kommunikation richtet sich gegen moralische Urteile, von welchen unsere Sprache durchtränkt ist und welche uns vom Leben abschneiden. Das ist eine Gewohnheit oder Strategie, welche wir alle anwenden, um unbefriedigte Bedürfnisse zu äussern. Das Lebendigste in uns sind unsere Bedürfnisse. Es ist besser zu sagen: «Ich brauche deine Nachsicht» anstatt «Du bist aggressiv.» Je klarer ich mit mir selbst bin, umso weniger bin ich Anstifter von Gewalt.

Sie sprechen von unbefriedigten Bedürfnissen. Welche Bedürfnisse erzeugen in unserer Gesellschaft denn am meisten Gewalt?

Mit der Erfahrung des Lebens in Kenia, wo die sozialen Unterschiede sehr gross sind, habe ich Lust zu sagen: Das Bedürfnis nach Würde, nach Respekt und Gerechtigkeit. Aber man könnte auch vom Bedürfnis, angehört zu werden und dem Bedürfnis nach Mitgefühl sprechen. Wenn man nicht Zugang hat zu jemandem, der uns zuhört ohne zu urteilen, schafft dies Gewalt. Wenn wir in unseren Gefühlen und Bedürfnissen und damit dem Lebendigsten in uns nicht gehört werden, schafft das eine Gewalt, welche uns auf eine andere Art und Weise Gehör verschafft.

Interview Alain ...

(Die Dargebotene Hand Lausanne)

Interview mit Alain Clemence, Spezialist für Gewalt in der Schule

Steigende Spannungen an den Schulen

«Die Gewalt an den Schulen steigt nicht wirklich, aber sie wird stärker wahrgenommen», sagt Alain Clemence, Professor am Institut der Sozialwissenschaften und Pädagogik der Uni Lausanne. Er ist spezialisiert auf das Studium der Gewalt in der Schule.

In einer an den Sekundarschulen in der Romandie durchgeführten Studie haben Sie die Lehrerinnen und Lehrer, die Schulleitungen und die Schülerinnen und Schüler befragt, ob die Gewalt in ihrer Institution während den vergangenen fünf Jahren zugenommen habe. Ist das der Fall?

Alain Clemence: Generell nicht. Vor allem die Schulleitungen sind der Meinung, dass es keine merkliche Steigerung gegeben hat. Aber die Antworten variieren zwischen «die Situation hat sich verschlechtert», «sie ist gleich geblieben und «sie hat sich verbessert.» Diese drei Gruppen sind ungefähr gleich gross. Geographisch haben wir festgestellt, dass sich die Situation vor allem in Gegenden mit kleinen Städten verschlechtert hat, welche mit wirtschaftlichen Problemen kämpfen – wie z. B. die Regionen Locle bis Biel, Yverdon oder Vevey-Montreux. Paradoxerweise besteht in den städtischen Gebieten eher die Tendenz einer Verbesserung. Vielleicht ist es den Schulen in diesen Gebieten gelungen, wirksame Strategien gegen die Gewalt zu entwickeln. Im städtischen Umfeld ist man ja bereits länger mit dem Phänomen Gewalt konfrontiert.

In der Schweiz gibt es also nicht wie in anderen Ländern eine Ballung der Gewalt in den Vorstadt-Gebieten der Grosstädte?

Noch nicht... Bis jetzt kann die Ghetto-Bildung in den Vorstädten verhindert

werden. Aber man beobachtet Hinweise eines Abgleitens in diese Richtung. Eine Studie in Avenchets bei Genf zeigt, dass es im schulischen Umfeld aufgrund der Zuwanderung von mehrheitlich armen Immigranten aus dem Gebiet Ex-Jugoslawiens eine Verschlechterung gegeben hat. Das Lehrpersonal war nicht genügend auf diese Entwicklung vorbereitet.

Man hört oft, dass sich Lehrerinnen und Lehrer über die Einstellung ihrer Schülerinnen und Schüler beklagen. Erleben sie diese als gewalttätiger?

Es gibt eine unterschiedliche Definition von Gewalt bei Lehrpersonen, Schulleitungen und Kindern. Die Definition der Schulleitungen ist näher bei derjenigen der Schülerinnen und Schüler. Bei den Lehrpersonen werden mehr Handlungen als Gewalt definiert: So werden z. B. der Lärm in der Klasse und der Mangel an Disziplin auch bereits als Formen von Gewalt identifiziert. Sowohl der Lärm in den Klassen als auch die Disziplinlosigkeit sind zweifellos gestiegen. Für die Schülerinnen und Schüler haben Lärm und Disziplinlosigkeit nichts mit Gewalt zu tun. Für sie definiert sich Gewalt über körperliche Auseinandersetzungen oder durch erlittene Demütigungen. Diese Formen der Gewalt bleiben stabil und sind in den ländlichen Gebieten stärker ausgeprägt als in Städten. Es gibt auch neue Phänomene wie Schutzgelderpressung und Misshand-

lungen. Sie treten vielleicht deshalb in aller Öffentlichkeit stärker auf, weil man sich dafür interessiert. Neu ist auch, dass sich der Muskel-Kult nicht mehr auf Knaben beschränkt. Im Boxkurs, welchen meine Tochter besucht, sind zweimal mehr Mädchen als Knaben.

Warum haben die Spannungen zwischen Lehrpersonal und Schülerinnen und Schülern zugenommen?

Das ist damit verbunden, dass Autorität anders ausgeübt wird. Früher war Autorität an den gesellschaftlichen Status gebunden. Der Lehrer gab der Schülerin eine Aufgabe und überwachte die Ausführung. Heute gibt man weniger Befehle. Man erwartet von der Schülerin ein aktives Mitmachen und bewertet ihre ganzheitliche Leistung. Sie wird als Individuum mit allen Rechten und Pflichten wahrgenommen. Aber gleichzeitig muss sie noch alles lernen... Es gibt hier also ein Missverständnis, welches die Spannungen zwischen den Generationen erhöht. Wenn eine Schülerin schlechte Noten hat, ist das nicht ihre Schuld, weil man davon ausgeht, dass alle Menschen Erfolg haben können. Also ist es der Fehler des Lehrers. Was man heute bei zahlreichen jungen Lehrpersonen – speziell bei Lehrern zwischen 30 und 35 Jahren feststellt, ist der Versuch, zu einer traditionelleren Ausübung der Autorität zurückzukehren.

Interview: Alain Maillard



Interview mit Andreas Jost vom Männerbüro Bern

«In Krisen ist der Mann anfälliger für Gewalt»

«Das Macho-Stadium haben viele Männer überwunden», sagt Andreas Jost vom Männerbüro Bern. «Gewalttätige Männer können dazu geführt werden, Provokationen auszuhalten, ohne zuzuschlagen, aber in Krisen ist der Mann immer noch anfälliger für Gewalt».

Der Mann braucht Hilfe: Die Erkenntnis hat vor zehn Jahren zur Gründung des Männerbüros geführt. Andreas Jost, hat sich der Mann inzwischen emanzipiert?

Andreas Jost: Ja und nein... Sicher haben sich einige Männer verändert, vor allem unter dem Druck ihrer Partnerinnen. Verunsichert durch die Frauenbewegung, schlossen sich Männer vor mehr als zehn Jahren in Gruppen zusammen und stellten Fragen über die männliche Rolle in der Gesellschaft. Das Macho-Stadium haben viele überwunden. Einige haben eingesehen, dass Rechte und Pflichten zwischen den Geschlechtern gerechter verteilt werden müssen. Männer fanden ihre Eigenständigkeit und erkannten, dass sie auch Kinder erziehen können. Sie entwickelten eine neue Spiritualität und Beziehungsfähigkeit.

Das tönt alles sehr positiv: Der Mann hilft sich selbst und ist ein guter Partner. Hat er sich tatsächlich so entwickelt, wie ihn die Gesellschaft haben will?

Die Gesellschaft allein bringt kaum eigenständige Männer hervor, viel eher angepasste Konsumenten. Das Spektrum der Männer ist viel breiter geworden, und zwar nicht nur in der Mode! Da gibt es junge Männer, die in ihrer Entwicklung fortgeschritten sind, weil sie eine emanzipatorische Erziehung genossen. Andere wiederum haben

null Bock auf Fragen der Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Rollenteilung. Die Schere öffnet sich: Die einen Männer neigen zu Gewalttätigkeit und Rassismus, andere bleiben sensibel, konfliktfähig und können auch Provokationen aushalten, ohne gewalttätig zu werden. In den letzten zehn Jahren ist bei einigen Männern eine positive Entwicklung festzustellen, aber es gibt auch eine Gegenbewegung, die mir Angst macht: der zunehmende Rechtsextremismus und Rassismus.

Die Frage, was ein Mann ist, kann also gar nicht klar beantwortet werden?

Diese Unbestimmtheit hat etwas Befreiendes. Es gibt zwar immer noch Männer, die dem Phantom der idealen Männlichkeit nachrennen oder irritiert sind, wenn etwas nicht dem gängigen Bild der Geschlechter entspricht, beispielsweise wenn sie einer Frau mit Schnauze begegnen. Es gibt sehr viele einengende Normen, Klischees und Bilder, die ein sinnerfülltes Leben erschweren.

Hat das Männerbüro Bern dazu beigetragen, dass Klischees und Rollenbilder hinterfragt werden?

Ja, das Männerbüro ist eine Informationsstelle für Männerfragen, getragen vom Verein Männer unterwegs mit Männern, Mumm. Der Verein hilft bei der Bildung und Vermittlung von

Männergruppen, organisiert Bildungstage, Vätertreffs, Sozialtrainings und Haushaltskurse.

Gerade diesbezüglich steht es mit der Rollenteilung ja nicht zum Besten: Frauen leisten nahezu das Doppelte an Haushaltarbeit.

Gewiss, es gibt immer noch viele Männer, die weder kochen noch waschen können und es auch nicht wollen. Wenn ein Ingenieur vor der Waschmaschine steht und nicht weiss, wie er sie in Betrieb setzen soll, ist dies eine Folge seiner inneren Einstellung: Er will diese Aufgabe gar nicht erledigen. Doch muss ja nicht jeder Mann waschen können; genauso wenig, wie dies jede Frau können muss. Jedes Paar soll seine eigene gesunde Rollenteilung selber finden. Vor solchen Gesprächen drücken sich aber viele Männer, um ihre Position und Privilegien nicht zu gefährden. Die gerechte Aufgabenteilung ist eine Lebensaufgabe, die immer wieder neu diskutiert sein will. Doch meistens ergibt sich die Rollenteilung durch die Erwerbsarbeit – sprich: durch wirtschaftlichen Zwang. Männer verdienen nach wie vor besser als Frauen.

Sollen die Männer auf einen Teil ihres Lohns verzichten, um mehr Zeit für Haushalt und Familie zu gewinnen?

Ja, die Frage des Lohnverzichts muss durchaus gestellt werden. Aber unter dem Druck steigender Krankenkas-

senprämien und Lebenskosten können sich dies wohl die wenigsten Familien leisten.

Immer wieder fallen Männer negativ auf durch Aggression und Gewalttätigkeit. Welche Hilfe bietet das Männerbüro an?

Es informiert zum Beispiel über die Gruppe Stopp Männergewalt, die in diesem Jahr eine Beratungsstelle schaffen will. Zudem weist es auf das bestehende Berner Interventionsprogramm hin – eine Dienstleistung der Gleichstellungsstellen von Stadt und Kanton. Dieses Programm richtet sich an Täter und Opfer gleichermaßen. Gewalttäter brauchen eine klare Konfrontation mit der Tat, die sie begangen haben, damit sie die Tragweite er-

kennen und die Verantwortung dafür übernehmen, ohne das Geschehene zu verharmlosen. Gewalttätige Männer können dazu geführt werden, Provokationen auszuhalten, ohne zuzuschlagen. In Krisen ist der Mann anfälliger für Gewalt.

Es ist unwahrscheinlich, dass Männer sich bei der Beratungsstelle freiwillig melden: Hilfe, ich bin gewalttätig! Wie erreichen Sie die Betroffenen?

Weder Täter noch Opfer melden sich in der Regel freiwillig. Es braucht langfristige Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung, damit Betroffene etwas unternehmen. In meiner Praxis habe ich mit gewalttätigen Männern zu tun, die über einen Arzt, über Angehörige oder Gerichte geschickt wurden – keiner kam

freiwillig. Gewalttätigkeit wird oft erst im Verlauf einer Beratung zum Thema und kann durch spezifisches Training abgebaut werden. Der Berater spielt dabei die Rolle des Begleiters. Viele Interventionsprogramme sind aber eher auf die Opfer und nicht auf die Täter abgestimmt.

Weshalb schlagen immer wieder Männer zu und nicht Frauen?

Es gibt auch Frauen, die zuschlagen. Doch Frauen verfügen über eine grössere soziale Sensibilität als Männer. Die Gewaltbereitschaft hat mit der Sozialisierung des Mannes zu tun und ist nicht genetisch bedingt. Gewalt ist leider ein alltägliches Phänomen, gerade im häuslichen Bereich. Wenn man einer kanadischen Studie Glauben

«Gewalt und Familie» und «VIRES» zwei Programme aus der Romandie

Die Erfahrungen der Teilnehmer sind ermutigend

«Gewalt und Familie» und «VIRES» – die zwei Institutionen aus der Romandie stellen ihre psychologische Arbeit mit gewalttätigen Männern vor. In Genf und in Lausanne ist das Modell das gleiche: Wöchentliche Gruppendiskussionen während mehrerer Monate. Auch wenn es noch schwierig ist, die Wirksamkeit zu messen: die Zeugnisse der Teilnehmer sind ermutigend.

Ist der Mann, welcher seine Frau schlägt ein unheilbarer Dreckskerl? «Nicht immer. Es sind Männer, die ein erhöhtes Suizidrisiko und ein geringes Selbstwertgefühl haben – oft gute Jungs, die Frustrationen anhäufen und die Kontrolle verloren haben», sagt Christian Anglada, einer von vier Leitern von «Gewalt und Familie».

«Gewalt und Familie» ist eine sozialpädagogische Einrichtung für in der Familie und Partnerschaft gewalttätig gewordene Männer. Warum soll man sich überhaupt um sie – um die «Schuldigen» – kümmern, die vielleicht irreparable Schäden bei ihren Partnerinnen und Kindern verursachen? Es gibt Dutzende von Institutionen, welche sich um die Opfer kümmern. Aber es braucht auch solche, die sich den «Tätern» annehmen. Durch die Arbeit mit dem gewalttätigen Mann ist es durchaus möglich, seine Brutalität zu vermeiden und die negativen Auswirkungen seiner Handlungen zu lindern. «Die Angreifer zu heilen bedeutet den Wasserhahn der Gewalt zu schliessen. Unser Ziel ist das gleiche wie das der Einrichtungen, welche den Opfern von Gewalt beistehen: den Frauen und Kindern zu helfen», unterstreicht Denis Châtelain*. Er ist einer der Gründer von VIRES, einer Institution, die in Genf die gleiche Aufgabe wie «Gewalt und Familie» erfüllt.

Das Programm von «Gewalt und Familie» läuft über drei Phasen. Ganz am Anfang stellt der Mann in einem Telefongespräch ein Gesuch um Aufnahme. Der Sozialarbeiter füllt den Anmeldebogen aus und vereinbart ein erstes Treffen. Dann wird in zwei, drei oder vier Einzelgesprächen die oft verleugnete oder heruntergespielte Gewalt thematisiert und enthüllt. Die Konsequenzen der Gewalttat werden deutlich gemacht und die Verantwortung des Mannes, die Gewalt zu beenden wird klar aufgezeigt. Anschliessend verpflichtet sich der Mann zu mindestens 21 Gruppensitzungen. Diese wöchentlichen Sitzungen werden von speziell ausgebildeten Sozialarbeitern geleitet. Man spricht in den Gruppen von seinen Schwierigkeiten, man hört von denjenigen der anderen. Der Stil gleicht demjenigen der Anonymen Alkoholiker. Man versteht besser, was man tut. Das Ziel ist nicht nur, die eigene Gewalt zu beherrschen, sondern es geht auch darum, die Ursachen zu bekämpfen. Ein wichtiges Ziel ist der Aufbau einer gleichberechtigten und harmonischen Beziehung mit der Partnerin.

Werden diese Männer von ihrer Gewalt «geheilt»? Bei «Gewalt und Familie» hat man noch zu wenig lange Erfahrung, um die Resultate wissenschaftlich auszuwerten. Während der

Gruppenarbeit haben die Teilnehmer mit der körperlichen Gewalt aufgehört. Vielleicht kommt noch verbale Gewalt, Einschüchterung oder Demütigung vor. Vielleicht wird nach einigen Monaten oder Jahren nach dem Kurs auch wieder körperliche Gewalt vorkommen. Viele Teilnehmer fühlen sich aber erleichtert und das Familienleben hat sich beruhigt. Untersuchungen in Québec mit psychologischen Programmen vom gleichen Typ haben gezeigt, dass nach einem Jahr oder mehr 50% der Teilnehmer keinen Rückfall hatten. Sie übten keine körperliche oder sexuelle Gewalt mehr aus. Es ist klar, dass diese Erfolgsquote von Männern erreicht wurde, die aus eigenem Antrieb an einem Programm teilnahmen. Viele sind nicht bereit, das zu tun. Aber in Genf hat die Justiz entschieden, dass alle gewalttätigen Männer zu VIRES geschickt werden. Sie erhalten die Möglichkeit, dass ihre Strafe zugunsten einer therapeutischen Gruppentherapie auf Bewährung aufgeschoben wird. Auch für die Polizei wird damit ein grosses Loch zugeschüttet. Es betrifft mehrere 100 Einsätze pro Jahr, die sonst normalerweise in grosser Ohnmacht enden.

Alain Maillard

*zitiert aus L'Hebdo, 26.04.01

schenken will, ergäbe sich für die Stadt Bern eine erschreckende Bilanz: Laut der Untersuchung käme es in Bern pro Woche im häuslichen Bereich zu 80 Gewalttaten zwischen Partnern. Davon sind 28 schwere physische oder sexuelle Übergriffe mit gravierenden Schäden.

Ist es richtig, dass häusliche Gewalt von Amtes wegen verfolgt wird?

Ja. Männer müssen unter grossen Druck gesetzt werden, damit sie sich ändern. Es ist sinnvoll, dass Behörden und Polizei intervenieren. Dafür braucht es auch gut geschultes Personal. Es ist wichtig, dass die Männer untereinander über Gewalt sprechen und die Augen davor nicht verschliessen. Es gibt entsprechende Beratungsstellen, die helfen, aus der Gewalttätigkeit herauszukommen.

Im Streit um Kind und Geld fühlen sich Väter oft benachteiligt – sind sie es tatsächlich?

Viele geschiedene oder getrennt lebende Männer müssen hohe Alimente zahlen. Bei Scheidungen gibt es immer Ungerechtigkeiten, und zwar auf beiden Seiten. Es ist paradox: Erziehungs- und Haushaltarbeit werden erst im Scheidungsfall als Erwerbsarbeit anerkannt. Diese Arbeit müsste eigentlich schon vorher anerkannt und finanziert werden. Unter diesen Ungerechtigkeiten leiden Frauen und Männer gleichermaßen. Scheidungs- und Ehe-recht brachten zwar etwas mehr Gerechtigkeit und Partnerschaftlichkeit. Aber Männer haben sehr oft auch ein Defizit im Sozialbereich; sie überlassen die Kindererziehung gerne der Frau. Bezüglich der Sorge- und Besuchsrechte sind Männer oft benachteiligt, vor allem dann, wenn sie sich vermehrt um die Kinder kümmern möchten.

Welchen Weg sollen die Männer einschlagen?

Nach wie vor sitzen vor allem Männer an den Schalthebeln der Macht. Frauen bemängeln diese Ungerechtigkeit zu Recht. Doch auch viele Männer sind unterprivilegiert. Nur – mit Zuschlagen verbessern sie nichts, im Gegenteil. Was es braucht, ist die ständige Auseinandersetzung um gerechte Lösungen und gerechte Verhältnisse zwischen Männern und Frauen. Der Verein Mumm und das Männerbüro Bern wollen diese Diskussion fördern und die Männer in ihren Entwicklungsschritten begleiten.

*Interview: Daniel Vonlanthen,
Redaktor «Der Bund»*

Informations- & Beratungsstellen

Männerbüros

- **Mannebüro Aargau**, Gysulastrasse, 5000 Aarau 062 823 13 32
- **Männerbüro Region Basel**, Drahtzugstrasse 28, 4057 Basel. 061 691 02 02
www.mbrb.ch
- **HDL Hau den Lukas**, Peter Merian-Str. 49, 4002 Basel 061 273 23 13
- **Verein «Jungen- und Männerarbeit»**, Peter Merian-Str. 49, 4002 Basel 061 273 23 13
- **Männerstelle Biel**, Info und Beratung für Männer bei Konflikt, Krise, Gewalt, Leitung: Marc Brechbühl Ring 4, 2502 Biel 032 323 47 17
e-mail: maennerst.biel@bluewin.ch
- **Männerbüro Bern**, Hubelmattstrasse 46, 3000 Bern 21 031 372 76 72
www.mumm.ch, e-mail info@mumm.ch
- **Männergesundheit**, Radix Gesundheitsförderung, Gurtengasse 2, 3011 Bern. 031 312 75 75
www.männergesund.ch, e-mail: setz@radix.ch
- **Mannebüro Luzern**, Tribschenstrasse 78, 6005 Luzern 041 361 20 30
www.manne.ch, e-mail: info.manne.ch
- **Männerbüro Ostschweiz**, Magnihalden 14, 9004 St.Gallen 071 250 15 75
www.ostschweiz.maenner.org, e-mail: info.ostschweiz@maenner.org
- **Beratungsstelle Männer gegen Männer-Gewalt Ostschweiz**, 071 22 333 11
Vadianstr. 40, 9000 St.Gallen
e-mail ostschweiz@gewaltberatung.org
- **MännerSache**, Hallwylstrasse 54, 8004 Zürich 01 241 02 32
www.maennersache.ch, e-mail: info@maennersache.ch
- **Fachstelle Männerarbeit der Reformierten Landeskirche**, 01 258 92 40
Hirschengraben 7, 8001 Zürich
- **Mannebüro Züri**, Hohlstrasse 36, 8004 Zürich 01 242 08 88
www.mannebuero.ch, e-mail: info@mannebuero.ch

Opferhilfe

- **Opferhilfe Aargau**, Bahnhofstr. 57, 5001 Aarau 062 837 50 60
- **Beratungsstelle Opferhilfe**, Eigerplatz 5, 3007 Bern 031 372 30 35
- **Koordinationsstelle Opferhilfe Kanton Bern**, Rathausgasse 1, 3011 Bern 031 633 78 29
- **Beratungsstelle Opferhilfe beider Basel**, Schwarzwaldallee 171, 4058 Basel 061 693 44 40
- **Opferhilfeberatungsstelle des Kantons Glarus**, Winkelstr. 22, 8750 Glarus 055 646 66 28
- **Opferhilfe-Beratungsstelle**, Rohanstr. 5, 7000 Chur 081 257 30 30
- **Frauzentrale Opferberatungsstelle für Frauen und weibliche Jugendliche**, 041 211 00 20
Habsburgerstr. 22, 6003 Luzern
- **Beratungsstelle Opferhilfe der Stiftung für Opfer strafbarer Handlungen** 071 223 48 77
SG, AI, AR, Oberer Graben 3, 9000 St.Gallen
- **Opferberatungsstelle Frauenhaus SH**, Neustadt 23, 8201 Schaffhausen 052 625 25 00
- **Beratungsstelle Opferhilfe**, Poststr. 10, 4500 Solothurn 032 627 22 81
- **Opferhilfeberatungsstelle SZ**, Gwattstr. 1, 8808 Pfäffikon 0848 82 12 82
- **Opferhilfeberatungsstelle SZ**, UR, Gotthardstr. 61a, 6410 Goldau 0848 82 12 82
- **Beratungsstelle Opferhilfe TG**, Frauenfelderstr. 37, 8570 Weinfelden 071 626 58 46
- **OHG-Beratungsstelle Visp VS**, St. Martiniplatz 1, 3930 Visp 027 946 85 32
- **Opferhilfe-Beratungsstelle Oberwallis** 027 922 93 29
- **Beratungsstelle Opferberatung**, Ägeristr. 56, 6300 Zug 041 728 29 39
- **Opferhilfe-Beratungsstelle der Dargebotenen Hand**, Häringstr. 20, 8025 Zürich 01 251 82 00

Frauenhäuser

- **Frauenhaus Thun/Berner Oberland**, Scheibenstr. 3, 3600 Thun 033 221 47 47
- **Beratungsstelle Frauenhaus**, Kontrollstr. 12, 2503 Biel 032 322 03 44
- **Frauenhaus Bern**, Postfach 297, 3007 Bern 031 332 55 33
- **Frauenhaus**, Postfach, 4005 Basel 061 681 66 33
- **Frauenhaus des Vereins zum Schutz misshandelter Frauen LU**, 6005 Luzern 041 360 70 00
- **Frauenhaus Unterschlupf für Frauen u. Kinder in Not**, Postfach 686, 3900 Brig 079 628 87 80
- **Frauzentrum Zürich**, Mattengasse 27, 8005 Zürich 01 272 05 04
- **Frauzentrale Opferberatung ZG**, Tirolerweg 8, 6300 Zug 041 725 26 50
- **Frauenhaus Winterthur**, 8400 Winterthur 052 213 08 78

Internet-Seiten zum Thema Gewalt

- www.gggfon.ch (Gemeinsam gegen Gewalt und Rassismus) Aktion gegen Rassismus und Gewalt, getragen von verschiedenen Gemeinden der Region Bern
- www.gemeinsam-gegen-gewalt.ch Seite mit vielen Informationen und Links
- www.jugendarbeit.ch Texte und Materialien für die Arbeit mit Jugendlichen, die rassistische und rechtsextreme Ansichten vertreten. Diese Seiten richten sich an Lehrkräfte, Jugendarbeitende und andere Interessierte aus dem pädagogischen Bereich.
- www.maedchenhaus.ch Infos für hilfeschuchende Mädchen, die Opfer von Gewalt in der Erziehung geworden sind.
- www.praevention.org Fachbeiträge zu verschiedenen Aspekten von Gewalt an Kindern und Hinweisen zur Vorbeugung Schwerpunkt «sexueller Missbrauch».

Bilden wir eine Kultur des Respekts für Kinder!

Auch wenn diese Ausgabe des Journals «zuhören» dem Thema «Gewalt» gewidmet ist, den verschiedenen Möglichkeiten sie zu bekämpfen und deren Prävention, will ich nicht von Gewalt sprechen. Ich will meine Worte nicht der Flut von Veröffentlichungen des Themas anschliessen, welches uns alle berechtigterweise beschäftigt.

Ich will von Frieden sprechen. Weil das Ziel von uns allen, die sich für eine bessere Welt einsetzen, sich nicht darauf beschränken darf, eine Situation zu kontrollieren, die uns erschreckt. Unser Ziel darf nicht das Fehlen von Gewalt sein, sondern der Friede. Friede ist nicht das Fehlen von Gewalt, sondern das tägliche, geduldige Bemühen von all jenen, die verrückt genug sind, an die Utopie zu glauben. Wir werden das Ziel nicht heute oder morgen erleben aber vielleicht dann wenn man von uns spricht wie von Dinosauriern.

Die Möglichkeit in Frieden zu leben benötigt, neben der Befriedigung der vitalsten Grundbedürfnisse des Menschen, eine grundlegende Voraussetzung: Den Respekt für den Mitmenschen. Der Mitmensch, welcher anders ist und mich durch sein Anders-Sein dazu zwingt, mich selbst in Frage zu stellen.

Paradoxerweise gibt es unter diesen anderen, die uns so viel Mühe machen, sie zu respektieren, Menschen, die uns sehr gleichen – unsere eigenen Kinder! Wir sehen sie so sehr als «unsere» an, dass es manchmal schwierig sein kann, zu akzeptieren, dass sie anders sind, dass sie mit ihrem eigenen Kopf denken, dass sie eigene Ideen haben, die sich von unseren unterscheiden. Wir sind so sehr davon überzeugt, zu wissen, was sie wollen, dass wir vergessen haben, wie wir uns gefühlt haben in ihrem Alter, wenn Mutter oder Vater, die Lehrerin oder der Trainer immer Recht hatten...

Die Kinder zu respektieren, kann als die banalste Sache der Welt erscheinen. Es wird von den meisten Familien akzeptiert, wird von all jenen geteilt, die sich mit Kindern beschäftigen. In der Theorie ja. Aber auch in der Praxis?

Zeugt es von Respekt, ein Kind zu ohrfeigen, wenn es nicht gehorchen will? Zeugt es von Respekt, ein Kind zu demütigen, das einen Fehler gemacht hat? Zeugt es von Respekt ein Kind zu züchtigen, das etwas vergessen hat? Zeugt es von Respekt, ein Kind zu schelten, wenn es etwas nicht begriffen hat? Es reicht nicht, seine Entrüstung über schreckliche Verbrechen an Kindern zum Ausdruck zu bringen und die Pädophilen zu verurteilen.

Ein Kind zu respektieren bedeutet, es als eigenständigen Menschen zu respektieren. Der einzige Unterschied zwischen Kind und Erwachsenen besteht darin, dass das Kind jünger ist und noch nicht die Gelegenheit gehabt hat, seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten zu zeigen. Es befindet sich in einer schwierigeren und verletzlicheren Situation und benötigt spezielle Aufmerksamkeit, um sich gut zu entwickeln.

Der Respekt für unsere Kinder ist die zentrale Aufgabe von KINDERSCHUTZ SCHWEIZ. Seit 11 Jahren aktiv, fördert er das Bewusstsein des Respekts der Rechte der Minderjährigen, welche in der internationalen Konvention zum Schutze der Kinder definiert sind. Der Respekt geht aber über die juristische Auseinandersetzung hinaus. In der Tat brauchen wir nicht neue Gesetze oder Verordnungen. Was wir brauchen ist eine Veränderung in der Mentalität, welche es möglich macht, die Kinder als integrierten Teil unserer Gesellschaft zu betrachten, also als vollwertigen Partner. Die Auseinandersetzung muss ihren Niederschlag finden in:

■ Familien: Zeugt es von Respekt, wenn der Vater den TV-Kanal wechselt, um die Tagesschau zu sehen, wenn das Kind gerade dabei war die Gutenacht-Geschichte zu sehen oder wenn der Jugendliche seine Lieblingsgruppe hörte?

■ Schule: Die Kinder müssen die für sie gedachten Programme konsumieren, ohne dass sie jemand gefragt hätte, ob diese ihren Erwartungen entsprechen – und so sollen sie motiviert werden zum Lernen...

■ Politik: Die Unterstützung von Familien und Müttern – siehe Mutterschaftsversicherung – bleibt minimal.

■ Wirtschaft: Investitionen müssen sich schnell und beträchtlich auszahlen. Langfristige Strategien, will heissen die Zukunft unserer Kinder, können nicht einmal ansatzweise in Erwägung gezogen werden.

Da frag ich mich: Welche Welt übergeben wir unseren Kindern? Welche Perspektiven haben sie? Haben wir das Recht, ihnen die Zukunft aufgrund unserer heutiger Überlegungen vorzuschreiben? Dürfen wir die natürlichen Lebensgrundlagen unseres Planeten weiter so ausbeuten, wie wenn sie unerschöpflich wären?



Dr. med. Myriam Caranzano-Maitre, ist Präsidentin der Regionalgruppe der italienischen Schweiz vom KINDERSCHUTZ SCHWEIZ, dem Schweizerischen Verband zum Schutze der Kindheit

Die Gewalt der Kinder und Jugendlichen bereitet uns Mühe. Aber könnte diese Gewalt nicht auch ein Zeichen ihrer geistigen Gesundheit sein, die sie eine Erbschaft zurückweisen lässt, welche unsere Welt in die dunkle Sackgasse der Selbstzerstörung führt?

Wir können dann von gegenseitigem Respekt sprechen, wenn wir Erwachsenen uns zusammen mit unseren Kindern an den Tisch setzen um gemeinsame Strategien zu entwickeln. Wir vom KINDERSCHUTZ SCHWEIZ machen was wir können, mit den beschränkten Kräften und Energien, die wir haben, aber mit einer absoluten Überzeugung: Wir können nur alle miteinander die Kultur des Respektes für die Kinder aufbauen, damit wir eine Chance haben, eine Welt des Friedens aufzubauen. Den Respekt kann man nicht in Büchern lernen, man lernt ihn in der eigenen Erfahrung. Kinder, die mit Respekt aufwachsen werden die anderen respektieren, weil es für sie die natürlichste Sache der Welt sein wird.

Myriam Caranzano-Maitre

Erlebnisse am Telefon 143

«So kommt das Thema Gewalt bei mir an!»

Das Zuhören während den Anrufen bei der Dargebotenen Hand macht mich bescheidener aber auch hellhöriger. Aus vielen Geschichten, Biografien höre ich heraus, dass Gewalt stattgefunden hat. Nicht immer ist es die Gewalt eines Schlägers, eines Misshandelnden, oft geht es um subtile Gewalt; aber stets ist es ein Ausdruck von Macht – Ohnmacht. Wie gehen wir damit um?



Rebecca, freiwillige Mitarbeiterin bei der Dargebotenen Hand

die Mutter bis sie blutet, was dem Knaben Schuldgefühle auflädt. Für ungenügende Schulnoten wird zudem Essen vorenthalten.

Von mir erhält der Junge Lob für seinen Schritt sich selber Hilfe zu suchen und meine Zusicherung, dass er sich keine Schuld zuzurechnen habe. Er erinnert sich jetzt an eine Verwandte, der er sich anvertrauen könnte, und im Hosensack trägt er die Telefonnummern der Erziehungsberatung, der Beratungsstelle «Gewalt gegen Frauen und Kinder» und die der Kindernotaufnahmegruppe KINOSCH mit sich.

Wie geht es mir? Auch ich muss Ohn-Macht aushalten. Ohnmächtig sind auch die Eltern in ihrem Unvermögen, dem Kind die notwendige seelische und körperliche Nahrung zu geben, den Notruf «schlechte Noten» nicht zu verstehen. Es bleibt meine Hoffnung, dass der Knabe weitere Schritte und andere Erwachsene findet, die ihn ernst nehmen, ihn seinen Liebes-Wert spüren lassen.

lichst die Telefonnummer ihres Arztes zu notieren und sich die Notiz zustecken, auch uns wieder anzurufen.

Wie geht es mir mit dieser Form von Gewalt? Ich spüre Wut – traurig denke ich an all das, was ich nicht habe leisten können. Gerne hätte ich ihr von «Pro Senectute» erzählt, oder von den Besucherinnen der «Grauen Panther». Hoffentlich ruft sie wieder an!

Mit Gewalt in der Ehe werde ich während eines Nachtdienstes konfrontiert. Eine Frau in den Vierzigerjahren möchte «einfach reden» und mit mir über einen «Ausweg» nachdenken. Ich frage nicht nach, ob sie «ausweichen» meint, oder einen Weg aus der Ausweglosigkeit.

In ihrem Ausbruch höre ich auch die Sehnsucht nach Selbstachtung.

Zwei «gebrannte Kinder» seien sie und hätten gehofft, dass ihnen eine zweite Ehe glücken möge. Aber alles ist noch schlimmer geworden. Beide würden sie mit den einst erlittenen seelischen Verletzungen nicht fertig. Auch in dieser Nacht ist der Mann nicht nach Hause gekommen. Und eigentlich möchte die Frau gar nicht mehr ausharren. Zu lange hat sie das getan, zu viel Kraft hat es sie gekostet. Sie beginnt zu weinen und zu schreien beim Reden über erduldeten Vernachlässigungen, Erniedrigungen, Vergewaltigungen. In ihrem Ausbruch höre ich auch die Sehnsucht nach Selbstachtung.

Viel ruhiger geworden, lässt sie sich über ihre Rechte und Möglichkeiten informieren, nimmt die Adresse des Frauenhauses, der Beratungsstelle für vergewaltigte Frauen und von «Frabina» entgegen. Sie könne sich jetzt einen Ausweg vorstellen, meint sie beim Abschied.

Kinder sind diesem Machtgefälle in besonderem Mass ausgeliefert. An einem schulfreien Nachmittag ruft ein zwölfjähriger Knabe an. Zum wiederholten Mal soll er seinen Eltern eine ungenügende Mathe-Arbeit vorlegen. Neulich habe der Lehrer die Fälschung der Unterschrift bemerkt, es den Eltern mitgeteilt, und das sei dann schlimm gewesen. Ich höre die Angst in der Stimme des Knaben, sage ihm, dass ich das spüre und frage, ob er erzählen möchte, wie er das erlebt habe.

Alte, gebrechliche Menschen haben oft auch keine Fäden der Macht in Händen. Aus einem Pflegeheim ruft eine über 90 Jahre alte Frau an. Stockend und mit angsterfüllter Stimme berichtet sie, dass sie nur mit grösster Anstrengung zum Telefonhörer habe greifen können, um 143 einzustellen. «Alle lassen mich hocken. Ich möchte sterben!», weint sie und beschreibt ihre Vernachlässigung an Leib und Seele. Ab Körpermitte abwärts gelähmt sitzt sie im Rollstuhl, sitzt stundenlang im eigenen Unrat, denn keine Pflegerin reagiert auf ihr Läuten. Am Abend wird sie ausgeschimpft, weil schon wieder alles verschmutzt ist. Wundstellen werden nicht versorgt. Als weitere Bestrafung werden Radio und Schreibzeug unerreichbar platziert, dort, wo auch das Adressbuch mit den Telefonnummern liegt.

Nicht viel kann ich ihr sagen, bevor sie hastig auflegt, weil eine Pflegerin in ihr Zimmer tritt. Immerhin – auf ihre Rechte habe ich sie aufmerksam machen können, sie gebeten, baldmöglich-

«Ich möchte sterben!», weint sie und beschreibt ihre Vernachlässigung an Leib und Seele.

Zögernd zuerst, bald wie ein Strom, vernehme ich die Leidengeschichte. Vater und Mutter schlagen das Kind regelmässig. Der Vater schlägt auch

Und in meinem Gewaltbild kommt Wut und Mitleid auf. Ich denke an den Täter und seine Hilflosigkeit. Würde doch auch er sich auf die Suche eines neuen Weges machen!

Doch, es gibt auch Männer, die zum Thema anrufen. Gerne denke ich an das Gespräch mit einem jungen Mann, der seiner Freundin helfen will. Es schmerzt ihn, dass sie von ihrer Mutter regelmässig geschlagen wird. Er sieht die blauen Flecken, erfährt von den familiären Problemen und spürt ihre Angst vor dem Nachhausegehen. Er fragt sich, wie er helfen könne. Mit der Mutter der Freundin zu reden hätte er schon den Mut, denkt aber, dass sie ihn nicht anhören würde. Religiöse oder kulturelle Hintergründe irgend einer Art scheint es nicht zu geben. Die beiden möchten ihre Beziehung ohne Angst leben.

Er sieht die blauen Flecken, erfährt von den familiären Problemen und spürt ihre Angst vor dem Nachhausegehen.

Ich kann den Mann sehr gut verstehen, ja, ihm ein Kompliment fürs Angehen der Beziehungsarbeit aussprechen. Beim Auflisten möglicher weiterer Schritte kann er an den Hausarzt der Freundin denken, nimmt die Adresse der Beratungsstelle «Gewalt an Frauen und Kindern» entgegen, will der Freundin ausrichten, dass sie selber auch 143 anrufen darf, vor allem fühlt er sich als Begleiter und Vertrauter bestätigt.

Gerne denke ich an dieses Gespräch, weil mich der liebende Beistand dieses Mannes freut. Dies vermag der geschlagenen Frau den notwendigen Schutz zu geben und sie Selbstwert erfahren zu lassen.

Um nicht von Menschen verübte Gewalteinwirkung geht es im Gespräch an einem frühen Morgen. Tieftraurig erzählt eine Frau vom Unfalltod dreier junger Menschen. Es geht nicht um die Schuldfrage beim Autounfall. Der Anruferin als Bekannte und Vertraute des mitbetroffenen 16-jährigen Mädchens

geht es ums Trauern, ums Hadern vorerst. «Warum gerade diese jungen, hoffnungsvollen Menschen? Warum gerade dieses Mädchen, das so gestrahlt hat, so gerne gelebt hat? Das kann ich nicht vergessen! Wie kann ich ihren Eltern gegenüber treten?», sind ihre Klagen.

Die Frau weiss, dass ich ihre Fragen nicht beantworten kann. Das Zuhören und das Bestätigen indes, dass sie nicht zu vergessen brauche, sondern die Lebensbilder des strahlenden Mädchens behalten darf, beruhigen sie. Beim Gesprächsende traut sie sich einen Besuch bei den Eltern der verstorbenen Freundin zu.

Auch diese Geschichte findet in mir Echo. Ich erinnere mich an eigene «Warum nur», die oft erst Jahre später Antwort erhielten. Fragen müssen oft lange offen bleiben.

Gewalttaten, mit Übermacht begangen, können bei den Opfern die Chronifizierung eines Traumas bewirken. Es sind schwere körperliche und seelische Verletzungen der Integrität, die nicht vergessen werden, deren Schaden nicht behoben werden kann, die sich bei schmerzlichem, aktuellem Erleben stets neu äussern.

Ich denke an eine ältere Frau, die seit ihrer Jugend qualvolle Kriegserinnerungen in sich trägt. Da das Berühren, Benennen der Verletzungen die Narben stets aufreisst, möchte die Anruferin nur mit wenigen Bezugspersonen bei uns reden, mit denen, die vom schier unvorstellbaren Geschehen wissen.

Während der regelmässig stattfindenden Telefongespräche sind körperliche Schmerzen und Alltagsprobleme im Vordergrund; aber sie haben das Gewicht des Hintergrunds. Und Schönes, wie Zuwendung und Treue von Bekannten, werden als Wunder empfunden.

Uns Bezugspersonen bleibt das Verbinden der Wunden mittels Zuhören und Dasein. Das ist wenig, mir oft zu wenig, denn die regelmässigen Gespräche bringen Kennenlernen, Nähe.

Ich bin froh, meine Schwierigkeiten mit Macht-Ohnmacht, mit Nähe-Distanz in der Supervisionsgruppe der Dargebotenen Hand besprechen zu können.

Und ich denke an eine andere Frau mit ihrer Gewaltverarbeitung, die regelmässig anruft. Sie sucht eine Sprache zu finden für erlittene Gewalt an

sich und ihren Kindern, ein bewusstes Realisieren.

Uns Bezugspersonen bleibt das Verbinden der Wunden mittels Zuhören und Dasein.

Viel Arbeit auf ihrem Weg der Verarbeitung mit Hilfe von Anwalt und einer fundierten Psychotherapie ist schon geschehen, viel Mut und Trauerarbeit hat die Frau selbst beigetragen, um mit der psychischen und physischen Gewalt an ihr, dem Missbrauch an ihren Kindern und mit dem späteren Suizid beider weiterleben zu können.

Wenn die nächsten Therapie-Termine nicht greifbar sind, wenn Momente der Schuldgefühle oder der schieren Wut hochkommen, ruft sie uns an und sucht das «Reden darüber». Sie bestätigt, dass offene Ohren sie ein Begleiten fühlen lassen und berichtet von ihren Fortschritten auf dem Weg zu vermehrter Selbstachtung und dem wachsenden Mut.

Auch während der Gespräche mit dieser starken Frau empfinden wir oft Mitgeföhle der Wut, Trauer und Ohnmacht. Aber solche Wegbegleitung macht auch uns stärker.

Menschen, denen Gewalt angetan worden ist, haben tiefste Verachtung erfahren. Sie brauchen Achtung. Auch wenn wir während eines Telefongesprächs nur während kurzer Zeit begleiten können, versuchen wir unsere Achtung mittels offener Ohren spüren zu lassen.

Menschen, denen Gewalt angetan worden ist, haben tiefste Verachtung erfahren. Sie brauchen Achtung.

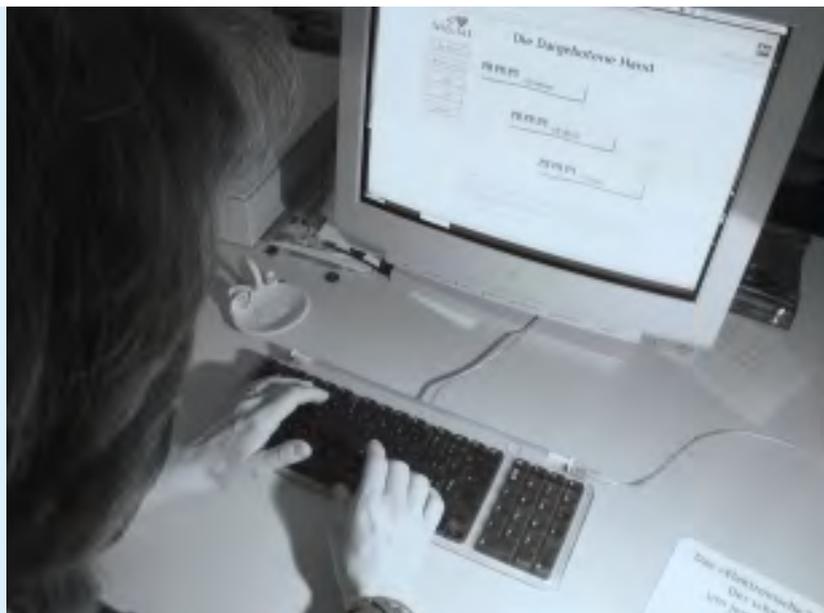
Oft bestärkt mich darin ein Ausspruch von Thich Nhat Hanh: «Durch tiefes Zuhören lindern wir bereits einen grossen Teil des Schmerzes unseres Gegenübers.»

Rebecca

Neue Dienstleistung:

Chat und E-Mail-Beratung

Im Rahmen eines Pilotversuches erweiterte Die Dargebotene Hand unter <http://www.143.ch> ihr Angebot mit der E-Mail-Beratung und dem Einzel-Chat.



Die Nachfrage nach Beratung über die elektronischen Kanäle E-Mail, Chat und SMS steigt. Die elektronische Beratung bietet die Möglichkeit, die Niederschwelligkeit der Dienstleistung der Dargebotenen Hand für weitere wichtige Zielgruppen wie jüngere und männliche Ratsuchende, sowie Menschen mit Hör- oder Sprachproblemen zu erhöhen.

Mit der Einführung eines Beratungsangebotes über Internet und im Einzel-Chat reagiert Die Dargebotene Hand auf die grundlegenden Veränderungen in den Kommunikationsgewohnheiten vieler Einwohnerinnen und Einwohner unseres Landes: Auch wenn die Notrufnummer 143 Jahr für Jahr mehr in Anspruch genommen wird, suchen immer mehr Menschen Unterstützung und Hilfe über die Kommunikationskanäle E-Mail, Chat und SMS etc.

Die Erfahrungen der bestehenden Angebote in der Schweiz und im Ausland zeigen, dass die Beratung über elektronische Kanäle einem echten Bedürfnis entspricht. Es gibt Menschen, die lieber schreiben als sprechen. Oder Menschen, die aufgrund eines Handicaps in Form einer Hör- oder Sprachbehinderung gar nicht oder nur schlecht sprechen können. Für sie bietet die Beratung via E-Mail oder im Einzel-Chat eine Alternative zur Kontaktnahme per Telefon.

Die Suizidrate junger Männer kann uns nicht kalt lassen! Seit Jahren werden wir mit alarmierenden Zahlen zum Thema "Selbsttötungen junger Männer" konfrontiert. Zunächst hiess es, sie seien viel häufiger als bei Frauen. Bald folgte einmal die Meldung, Suizide seien öfter Todesursache als Verkehrsunfälle. An der schweizerischen

Fachtagung zu Suizid in Bern (Mai 2002) wurde berichtet, dass dem Suizid mehr junge Männer zum Opfer fallen als allen anderen Todesursachen zusammen.

Was sich hinter diesen Fakten an Schmerz, Verzweiflung und Leid verbirgt, ist unvorstellbar. Familien werden durch solche Todesfälle schwerst getroffen, finden aus dem Übermass an Trauer, Scham, Zorn und Schuldgefühlen oft kaum mehr heraus.

Wo soll man da ansetzen? Wie können diese Männer erreicht werden? Wie können wir beitragen, dass nicht aus einer vorübergehenden Krise ein unumkehrbarer Ausweg gesucht wird? Es ist nicht cool, Hilfe zu brauchen. Es ist nicht sexy, von seiner Hoffnungslosigkeit zu berichten. Der wortkarge Western- und Action-Held macht viel mehr Eindruck als jemand der Hilfe sucht.

Wir dürfen nichts unversucht lassen. Darum bieten wir jetzt die Möglichkeit, am PC eine Art «Leuchtrakete» steigen zu lassen. Völlig anonym und diskret. Für all die vielen, um die es so schade wäre! Im Rahmen eines Pilotversuches von einem Jahr bieten die 6 Regionalstellen der Dargebotenen Hand Basel, Biel/Bienne, Genève, Lausanne, Ostschweiz und Zürich elektronische, deutsch/französische Beratung via Mail und im Einzel-Chat an. Für diesen Pilotversuch haben sich erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dargebotenen Hand speziell ausgebildet. Sie erhalten eine spezifische Supervision und Weiterbildung.

Über den Link <http://www.143.ch> erreicht man die Homepage der Dargebotenen Hand mit der Einstiegsseite zur E-Mail und Chat-Beratung. *bs*

Die Dargebotene Hand

Die Dargebotene Hand – das sind 550 sorgfältig ausgewählte und intensiv ausgebildete Frauen und Männer in 13 regional verankerten Dienststellen. Sie sind bereit, sich mit Ihnen in ein persönliches Gespräch einzulassen. Sie leisten ihren Dienst am Telefon freiwillig und unbezahlt. Die freiwilligen MitarbeiterInnen werden von Professionellen (PsychologInnen, TheologInnen und Sozialarbeitende mit Zusatzausbildung etc.) geführt und begleitet.

Sie verfolgen einen gemeinnützigen Zweck und sind religiös, politisch und ideologisch unabhängig. Sie führen pro Jahr rund 278 000 intensive Gespräche und bauen auf 40 Jahre Erfahrung im telefonischen Notrufdienst. Ein Gespräch, anonym und doch vertrauensvoll, kann Ihrem Problem eine neue Richtung geben. Tel. 143 zeichnet sich durch folgendes aus:

- Rund um die Uhr erreichbar: während 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr meldet sich immer eine menschliche Stimme. Anonymität der Anrufenden und Schweigepflicht der Mitarbeitenden sind oberstes Gebot.
- Ihre Telefonnummer kann nicht identifiziert werden, es werden keine Telefonapparate mit Anruferkennung verwendet.
- Das Gespräch kostet – unabhängig von seiner Dauer – lediglich 20 Rappen von zu Hause oder 70 Rappen aus der Telefonkabine.
- Sie müssen nicht schon ans Schlimmste denken, um angehört zu werden. Tel 143 ist weder auf bestimmte Krisen noch Probleme festgelegt.
- Tel. 143 für Menschen jeden Alters, ohne Ansehen der Person, auch für Kinder und Jugendliche.

13 Regionalstellen, ein Schweizerischer Verband und eine einzige Nummer: Telefon 143

Schweiz

- Schweizerischer Verband
Die Dargebotene Hand
Zähringerstrasse 53
3012 Bern
- Tel 031 301 91 91
- Fax 031 301 91 57
- Zentralsekretär:
Beat Siegfried



Aarau

- Die Dargebotene Hand
Aarau
Postfach 2645
5001 Aarau
- Fax 062 823 26 16
- Stellenleitung:
Ueli Wüthrich



Basel

- Tele Hilfe Basel
Schwarzwaldallee 171
4058 Basel
- Fax 061 693 34 46
- Stellenleitung:
Daniela Luraschi



Bern

- Die Dargebotene Hand
Bern
Postfach 585
3000 Bern
- Fax 031 301 12 39
- Stellenleitung:
Jean-Claude-Keusen



Biel-Bienne

- Die Dargebotene Hand
Nordwest*
- Postfach 500, 2501 Biel
- Fax 032 323 74 86
- Stellenleitung:
Philippe Beuret



* Stadt Biel, Kantone JU, NE, SO,
Regionen Seeland, Berner Jura

Fribourg

- Die Dargebotene Hand
Freiburg
Postfach 554
1700 Freiburg
- Stellenleitung:
Prof. Dr. Jean Luc Dreyer



Genève

- La Main Tendue
Genève
Case postale 157
1211 Genève 4
- Fax 022 328 14 28
- Stellenleitung:
Nathalie Favre



Lausanne

- La Main Tendue
Lausanne
Case postale 161
1010 Lausanne
- Fax 021 652 24 12
- Stellenleitung:
Mark Milton



Zürich

- Die Dargebotene Hand
Zürich
Postfach 124
8025 Zürich
- Fax 01 251 83 39
- Stellenleitung:
Tony Styger



Lugano

- Telefono Amico Ticino e
Grigioni Italiano
Casella postale 4118
6904 Lugano
- Fax 091 970 22 56
- Stellenleitung:
Luisa Reggiani
Luisa Fullin



Luzern

- Die Dargebotene Hand
Telefonseelsorge der
Zentralschweiz
Postfach 2603
6002 Luzern
- Fax 041 210 92 75
- Stellenleitung:
Ruth Giger, Hans Suter



Sion

- La Main Tendue
valaisanne
Case postale 2214
1950 Sion 2
- Fax 027 203 43 42
- Stellenleitung:
Ariane Udry

St. Gallen

- Die Dargebotene
Hand Ostschweiz mit
Fürstentum Liechtenstein
Postfach 410
9001 St. Gallen
- Fax 071 223 44 87
- Stellenleitung (von links):
Marc Peytrignet, Cécile Federer und Roland Popp

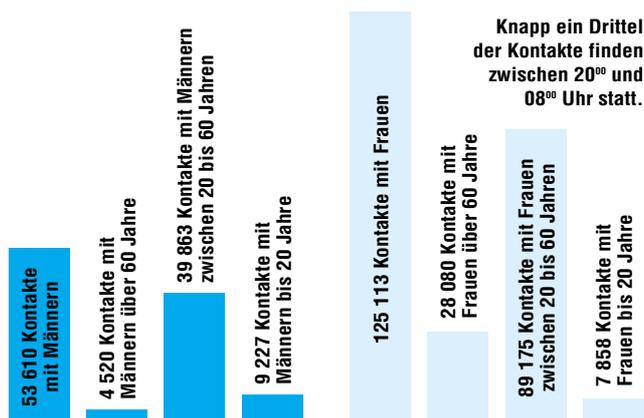


Winterthur

- Die Dargebotene Hand
Winterthur, Schaffhausen,
Frauenfeld
Postfach 379
8401 Winterthur
- Fax 052 222 54 06
- Stellenleitung (von links):
Anne Guddal, Elsbeth Wittwer, Gottfried Schill und Maria Lampart



2002: 180 589 Kontakte*



* Telefonische Anrufe von und an KlientInnen, Besprechungen auf oder ausserhalb der Stelle, Briefe von und an KlientInnen

Gespräche 1991 – 2002*

1991	136 995
1992	131 823
1993	138 543
1994	145 097
1995	143 815
1996	148 201
1997	163 377
1998	172 922
1999	166 325
2000	173 111
2001	180 896
2002	180 589

* Schweige-, Fehl- und Juxanrufe nicht mitgerechnet. 2002 betragen sie z. B. 46 533 Anrufe

Wir sind der offizielle Kommunikations- Partner für Telefon 143



Die Dargebotene Hand



La Main Tendue



Telefono Ami



Ich bin an Telefon 143 interessiert

- An der freiwilligen Mitarbeit
- Als SponsorIn
- Schicken Sie mir bitte entsprechendes Informationsmaterial
- Nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf

zutreffendes bitte ankreuzen

Name: Vorname:

Str. Nr.

PLZ: Ort:

Tel.:

Bitte
ausreichend
frankieren

**Schweizerischer Verband
Die Dargebotene Hand
Zähringerstrasse 53
3012 Bern**